

Aarhus School of Architecture // Design School Kolding // Royal Danish Academy

Das Tortenprinzip schafft Kontinuität

Søberg, Martin

Published in:

Petersen - Über Ziegel und Verantwortungsbewusste Architektur

Publication date:

2019

Document Version:

Også kaldet Forlagets PDF

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Søberg, M. (2019). Das Tortenprinzip schafft Kontinuität. *Petersen - Über Ziegel und Verantwortungsbewusste Architektur*, 41, 14-15.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

PETERSEN

ÜBER ZIEGEL UND VERANTWORTUNGSBEWUSSTE ARCHITEKTUR

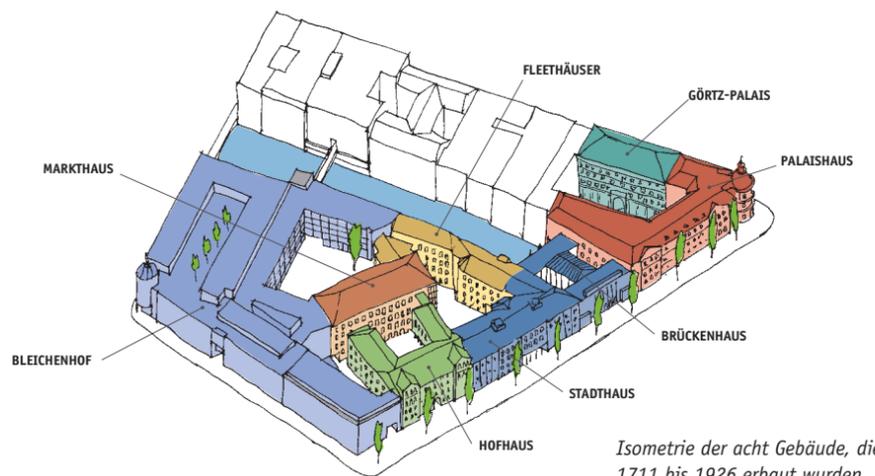
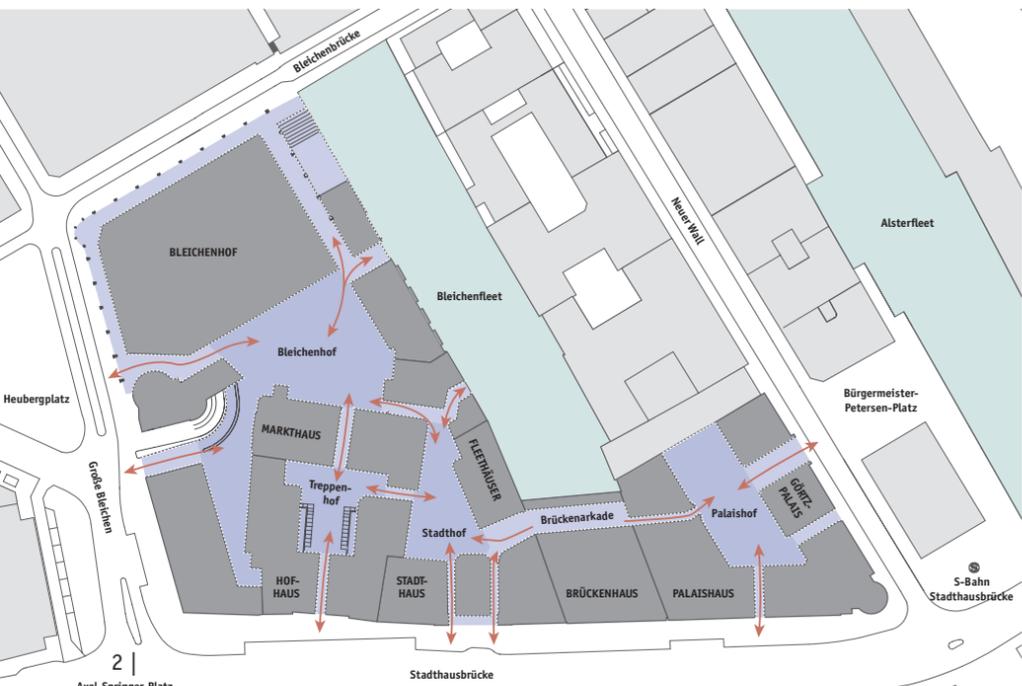




Das Stadthöfe-Quartier zeichnet sich durch die hohe Qualität von Materialien und Bauhandwerk aus. Die Wände der Passagen wurden mit glasierten Klinkern geschmückt, und die Böden zieren matte, in dekorativen Mustern verlegte Natursteinplatten.

»In all den Jahren, in denen die Gebäude von der Stadtentwicklungsbehörde genutzt wurden, gaben sie der Stadt nichts zurück. Daher war es die richtige Entscheidung, das Gebäudeensemble für die Stadt und deren Bürgerinnen und Bürger nun zu öffnen. Ein so markantes Quartier muss leben!«
 Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor von Hamburg

Lageplan der Stadthöfe: Die roten Pfeile zeigen die ursprünglichen und neu etablierten Passagen an.



Isometrie der acht Gebäude, die von 1711 bis 1926 erbaut wurden.

DIE NEUEN STADTHÖFE IN ALTER PRACHT

NACHDEM ES IN DEN STADTHÖFEN VIELE JAHRE LANG NUR BÜROS GAB, MUTIERTEN DIESE ZU EINEM NEUEN, ÄUSSERST ATTRAKTIVEN GEBÄUDEENSEMBLE MIT VIELEN FUNKTIONEN IN DER INNENSTADT VON HAMBURG. DIE PLANUNG DES UMBAUS UND DER INSTANDSETZUNG MEHRERER GEBÄUDE LAG IN DEN HÄNDEN VON DAVID CHIPPERFIELD ARCHITECTS BERLIN.

Die Stadthöfe strahlen Selbstbewusstsein, historische Größe und Gelassenheit aus. Feine Ornamente zieren die gepflegten Sandsteinfassaden. In den Passagen und in den Höfen hinter den Gebäuden findet man glasierte grüne und cremeweiße Wandklinker, wirkungsvoll gemusterte Terrazzoböden, gusseiserne Straßenlaternen aus dem 19. Jahrhundert und vom Jugendstil inspirierte Schilder. Das Hotel Tortue summt vor Leben, überall verbreitet sich Pariser Flair. Wer zum ersten Mal hier ist, könnte denken, dass es immer so ausgesehen hat.

Das ist jedoch nicht der Fall. Die neue Pracht des Komplexes, der als ein großes Plus für Hamburg bezeichnet werden muss, ist das Ergebnis eines intensiven und kompromisslosen Einsatzes. Gesteuert wurde dieser vom Unternehmen Quantum, einem Spezialisten für Immobilienentwicklung. 2009 erwarb Quantum insgesamt acht Immobilien von der Freien und Hansestadt Hamburg, die bisher von der Stadtverwaltung genutzt worden waren. Alle standen unter Denkmalschutz. Quantum beauftragte David Chipperfield Architects mit der Ausarbeitung eines übergeordneten Plans für die Revitalisierung des Komplexes sowie den Umbau und die Instandsetzung von sechs der Gebäude: Stadthaus, Fleethäuser, Markthaus, Brückenhaus sowie die Vorplanung für das Hofhaus. Die übrigen zwei weiteren Gebäude, das Palaishaus und das Görtz-Palais, wurden den Architekturbüros Kuehn Malvezi und Caruso St. John übertragen.

»Mit der Entwicklung der Stadthöfe transformiert der ehemalige Hamburger Verwaltungsstandort zu einem lebendigen und vielfältig genutzten Innenstadt-Quartier an einem stadt- und bauhistorisch bedeutsamen Ort,« sagt Tanja Lucas, verantwortlich für das Stadthöfe-Entwicklungsprojekt bei Quantum. »Wir empfehlen David Chipperfield Architects für die Aufgabe aufgrund ihres formidablen Gefühls dafür, neue und historische Architektur subtil und harmonisch zu verbinden, so wie auf der Museumsinsel in Berlin, um nur ein Beispiel zu nennen.«

Die wechselvolle Geschichte der Stadthöfe begann 1711 mit dem Bau des barocken Görtz-Palais, das Napoleon nach seiner Eroberung der Stadt 84 Jahre später als Rathaus nutzte. Nach dem Rückzug Napoleons übernahm die Stadt Hamburg das Palais und nutzte es bis zum Zweiten Weltkrieg. Da die Verwaltung wuchs, wurden die Stadthöfe unter der Ägide wechselnder Baudirektoren ausgebaut. Dazu gehörte auch der Architekt Fritz Schumacher, der zwei der zwischen 1911 und 1926 errichteten Gebäude entwarf.

Zwischen 1933 und 1945 diente ein Teil der Gebäude als Hauptquartier der Gestapo. An dieses dunkle Kapitel der Geschichte wird in einem kombinierten Ausstellungs- und Buchhandlungsraum erinnert. In den vergangenen Jahren stieg der Bedarf der Verwaltung an größeren, modernen Räumen. Daher zog man 2013 nach Wilhelmsburg im südlichen Teil Hamburgs, und die Verwandlung der Stadthöfe begann.

Eine markante Erneuerung des Komplexes fand ganz oben statt. Sämtliche Dachkonstruktionen wurden im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört und nach dem Krieg durch einheitliche Flachdächer ersetzt, wodurch die Identität der Häuser verloren ging. Neue, individuelle Dachkonstruktionen mit unterschiedlichen Dachziegeln stellen daher ein wesentliches neues Element dar und geben den Häusern ihre frühere Würde zurück. Bei den Dachkonstruktionen handelt es sich nicht um Nachbildungen, sondern um Interpretationen der ursprünglichen Dächer. Beispielsweise wurde der Stadthaus-Bau, der den ursprünglichen Eingang zum



« Die Fassaden zum Stadthof erhielten eine weiße Klinkerbekleidung in Anlehnung an den ursprünglichen Zustand, im Erdgeschoss und den abgehenden Passagen wurde diese in dunkelgrün abgesetzt. Die gusseisernen Bänke haben die Stadthöfe bereits zu einem beliebten Treffpunkt gemacht.



Das Stadthaus- und Brückenhausensemble wurde von Oberbaudirektor Fritz Schumacher in den Jahren 1911 bis 1926 gebaut. 2018 leiteten David Chipperfield Architects eine Revitalisierung des Komplexes ein. Die Gebäude liegen in der Häuserreihe, die der Stadthausbrücke zugewandt ist.

»Bei der Entwicklung der Stadthöfe wollte man keine Kontraste schaffen. Die Lösungen sind weitaus subtiler, unauffälliger. Es kamen neue Elemente hinzu, man hat sich aber an das Bestehende angelehnt. Und das Qualitätsniveau ist überall sehr hoch.«
 Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor von Hamburg

Der Geschossausbau vom Stadthaus wurde von der Fassade zurückgezogen und mit Petersen Cover in hellen, goldenen Farbtönen verkleidet, die sich im originalen Sandstein wiederfinden.

Die Dachkonstruktionen der Stadthöfe wurden während des Zweiten Weltkrieges völlig zerstört und Anfang der 1950er Jahre ausnahmslos durch Flachdächer ersetzt, die den Gebäuden ihre Identität nahmen. Erst durch die jüngsten Umbauten und Instandsetzungen konnte die Eigenart der Häuser erneut etabliert werden.





gesamten Gebäudekomplex enthält, von Chipperfield instandgesetzt und um zwei Dachgeschosse erhöht. Diese wurden von der Fassade zur Stadthausbrücke hin zurückversetzt und mit hellen Cover-Steinen verkleidet, die wunderbar mit der Sandsteinfassade harmonieren.

»Das Erdgeschoss aller Gebäude ist für publikumsnahe Funktionen vorgesehen, um eine lebendige Nutzungsvielfalt zu erreichen.«, so Tanja Lucas. »Wir haben mehrere Passagen ergänzt, nebst den beiden existierenden, die in den Gebäudekomplex hineinführten. Außerdem fügten wir neue Passagen zwischen den Höfen ein, die dazu einladen, auf Entdeckungsreise zu gehen. Die zahlreichen Bänke laden ein, zu verweilen. Wir hoffen, dass die Stadthöfe sowohl von den Bürgern als auch von Touristen gleichermaßen geschätzt werden.«

Der zentrale politische Wunsch hinter dem umfassenden Projekt, das im kommenden Jahr abgeschlossen sein wird und bisher 250 Mio. Euro gekostet hat, war es, mehr Leben in die Stadtmittelpunkte Hamburg zu bringen. Erreichen wollte man dies durch eine Mischung von Wohnungen, Büros, Restaurants und einem Hotel. Die konzeptuellen Voraussetzungen für einen Erfolg waren daher gegeben. Das gelungene Ergebnis ist jedoch auf das eminent sichere städteplanerische Konzept und die außergewöhnlich stimmige architektonische Ausführung zurückzuführen.

Stadthöfe, Umbau und Instandsetzung eines Gebäudekomplexes, Hamburg, Deutschland

Bauherrschaft: Stadthöfe GmbH & Co. KG c/o Quantum Immobilien AG

Masterplan: David Chipperfield Architects Berlin

Instandsetzung und Umbau Stadthaus, Markthaus, Brückenhäuser und Fleethäuser:

David Chipperfield Architects Berlin

Sanierung und Umbau Palaishaus: Kuehn Malvezzi

Sanierung und Umbau Görtz-Palais: Caruso St. John Architects

Generalunternehmer: Aug. Prien Bauunternehmung GmbH & Co. KG, Hamburg

Baustatik: Wetzel & von Seht, Hamburg

Landschaftsarchitekten: ARBOS Freiraumplanung GmbH & Co. KG, Hamburg

Fertigstellung Stadthaus: 2018

Fertigstellung einschließlich Görtz-Palais: 2020

Stein Erweiterung Stadthaus und Brückenhäuser: C71

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos, Umschlag, Seite 2, 3, 4 (oben), 5 links (oben und unten): Anders Sune Berg

Fotos, Seite 4, drei fotos unten: Daniel Sumesgutner

Fotos, Seite 5, Porträts: Roman März

*»Die Dachkonstruktionen der Stadthöfe sind nicht 1:1 kopiert worden. Stattdessen haben die Häuser wieder einige ihrer ursprünglichen Kennzeichen und Proportionen erhalten. Das Ergebnis ist eine gelungene Interpretation der historischen Dimension.«
Franz-Josef Höing, Oberbaudirektor von Hamburg*

< Für die Fassaden der Fleethäuser am Bleichenfleet entschied man sich für helle Ziegel in mehreren gelben Nuancen, die ebenso wie die Sandsteinfassaden mit dem hellen Cover-Ziegelstein harmonieren.

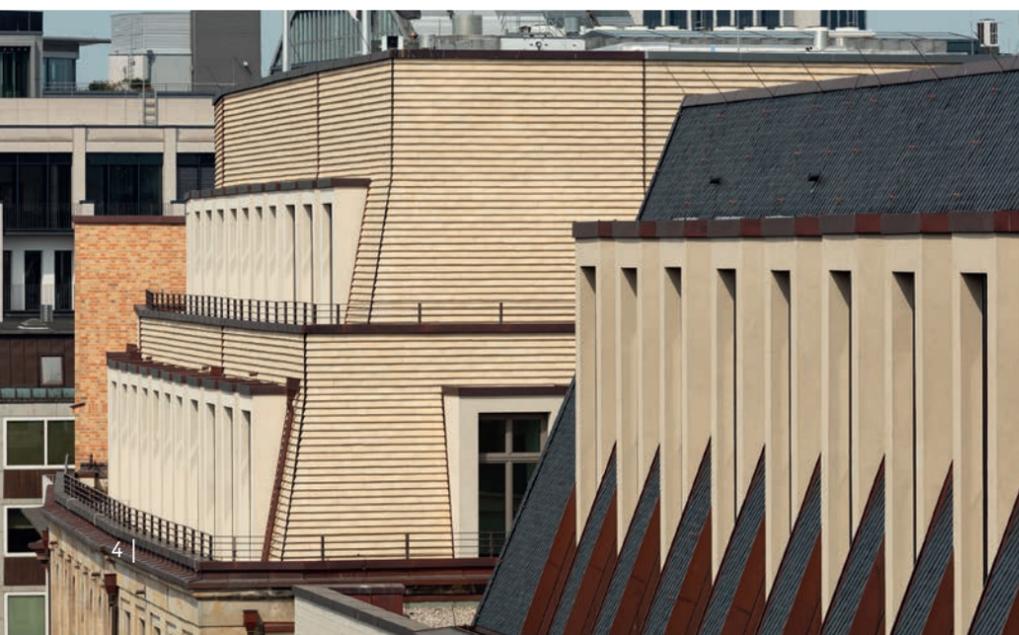
> Das Architekturbüro Kuehn Malvezzi restaurierte das Palaishaus und rekonstruierte die ursprüngliche Kuppel und die Turmspitze.



Die für die Restaurierung verwendeten natürlichen Materialien wie Ziegel, Schiefer und Kupfer halten mehrere hundert Jahre. Die Farben harmonieren heute und werden mit der Zeit genauso schön patinieren.



Genau wie das Stadthaus wurde auch das Palaishaus um zwei Geschosse aufgestockt. Das Dach dieses Gebäudes besteht aus diagonal verlegtem Schiefer.



*»Die einfache, jedoch falsche Lösung wäre es, in Stahl und Glas zu bauen. Der Ausbau der Stadthöfe sollte stattdessen die Substanz des historischen Gebäudes in sich tragen, und daher selbstverständlich Ziegel umfassen.«
Alexander Schwarz, Partner und Design Director bei David Chipperfield Architects Berlin*

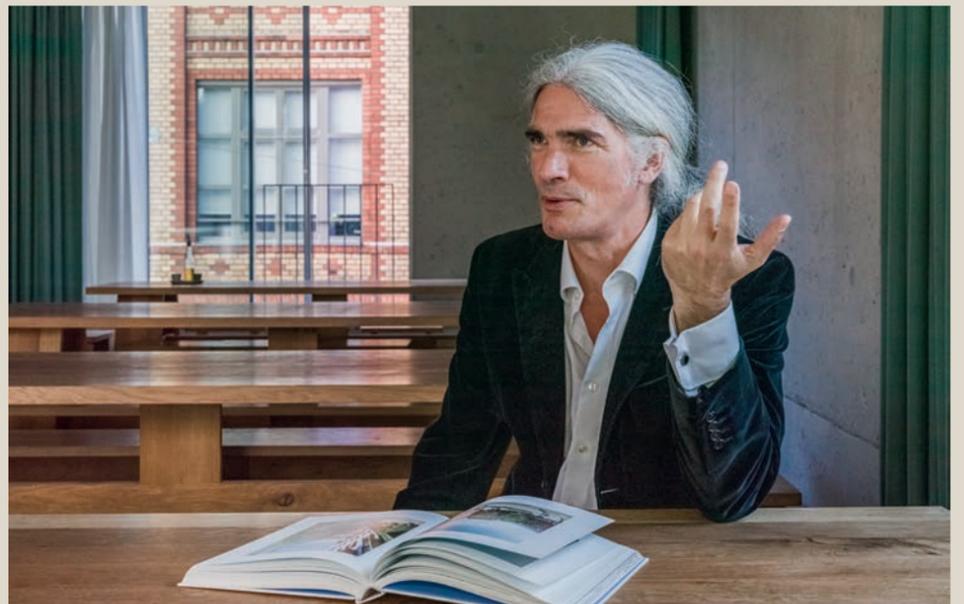


Die niederländischen Architekten Min2 suchten vor etwa zehn Jahren nach einem Ziegel für ihr eigenes Haus, der sowohl für die Fassaden als auch für das Dach geeignet sein sollte. Sie entwickelten daher Petersen Cover, der heute in mehreren Farbtönen und variierendem Ausdruck erhältlich ist, je nach Tontyp und Brand.

Die neuen Dachkonstruktionen der Stadthöfe sind genauso hoch wie die ursprünglichen Dächer, die während des Zweiten Weltkriegs zerstört wurden. Durch die beiden neuen, zurückversetzten Geschosse konnten für die Wohnungen und Gewerbeflächen dahinter schmale Terrassen vorgesehen werden.



Alexander Schwarz, fotografiert im Büro von David Chipperfield Architects Berlin.



EIN ZIEGEL, DER NICHT MEHR SCHEINEN WILL ALS SEIN

ARCHITEKT ALEXANDER SCHWARZ, PARTNER UND DESIGN DIRECTOR BEI DAVID CHIPPERFIELD ARCHITECTS BERLIN, WAR VERANTWORTLICH FÜR DEN MASTERPLAN DES STADTHÖFE-Projekts UND DIE ERNEUERUNG MEHRERER DER GEBÄUDE IN HAMBURG. HIER SEINE BETRACHTUNGEN ZUR WAHL DER ZIEGEL FÜR DAS STADTHAUS UND DAS BRÜCKENHAUS.

Die klassischen großen Ziegeldächer finde ich unendlich schön, weil sie ungenutzt sind und daher als kontinuierliche Einheit erscheinen. Häufig ist es der Wunsch des Bauherrn, wie auch im Falle der Hamburger Stadthöfe, die Dächer zu nutzen, um über weitere Quadratmeter verfügen zu können. Dann stehen zwei Möglichkeiten zur Wahl: Entweder bringt man die neuen Quadratmeter in einem traditionellen Dach unter und versucht genau dies durch diskrete Eingriffe zu verbergen. Oder man entwirft eine Konstruktion, die ganz ehrlich als neues Element zu erkennen ist. In Verbindung mit dem Stadthaus und dem Brückenhausgebäude entschieden wir uns für die letztere Variante und sahen eine Erweiterung vor, bei der es sich ganz offensichtlich um zwei voll genutzte Geschosse handelt. Sie wurden zwar von der Fassade zurückgezogen, erscheinen jedoch keinesfalls diskret. Trotzdem besteht ein Dialog mit dem bestehenden Gebäude.

Um Licht zu erhalten, wurden für die beiden neuen Geschosse Gauben eingeplant. Eine weit verbreitete, nach meiner Auffassung jedoch falsche Lösung, besteht darin, das Dach zu nutzen, indem Dachnischen – eine negative Form – in die Dachfläche geschnitten werden. Diese Lösung ist ein Ausdruck eines Imageschutzes. Sie unterwandert die Autorität des Ziegeldaches und auch die Logik, die besagt, dass die Form nicht gebrochen werden darf, wenn man ein Eindringen von Wasser vermeiden will. Traditionelle Gauben sind, so meine ich, eine weit ehrlichere Lösung.

Entscheidend für unsere übergeordnete Betrachtungsweise des Projekts war es, dass wir keine Gegenüberstellung der Moderne und der Architektur des 19. Jahrhunderts bezweckten. Ganz im Gegenteil. Wir wollten den Ausdruck weiterführen, den das Gebäude bereits besaß. Dahinter verbirgt sich die Auffassung, dass die typische europäische Stadt aus neuen und alten Gebäuden besteht, die jedoch alle zu unserer Zeit gehören. Wir lieben die alten Gebäude, wir nutzen sie, und wir verstehen sie. Ein historisches Haus ist nicht als Souvenir zu betrachten, sondern soll sich in die Stadt einfügen, denn dadurch wird es zeitgenössisch. Im Fall der Neubauten wäre die einfache, jedoch meines Erachtens falsche Lösung, Stahl und Glas. Der Ausbau des Stadthauses sollte stattdessen die Substanz des historischen Gebäudes in sich tragen, und daher selbstverständlich Ziegel umfassen.

Mit dem Ziegel, den wir für die Fassaden der beiden neuen Geschosse wählten, konnten wir die gleiche Physikalität und Autorität weiterführen, die auch die Sandsteine der mehrere Jahrhunderte alten Fassade besitzen. Wir ziehen es vor, nicht mit Produkten, sondern mit Material zu bauen. Ziegel sind ein Material, und zwar eines, das nicht mehr scheinen will als sein.

Viele moderne Baumaterialien können genau nach Wunsch geliefert werden: in Rot, Grün, Blau oder mit einer Oberfläche in Gold, Silber oder Aluminium. In dem Ziegel, den wir wählten, entstehen die Farben durch den verwendeten Ton und durch das Feuer, mit dem die Ziegel gebrannt wurden. Die Nuancen kommen durch unterschiedlichen Ton und Variationen beim Brand zum Vorschein. Diese Simplität ist sehr markant und gleichzeitig sehr poetisch. Es ist auch nicht entscheidend, für welche Version man sich entscheidet, da Ziegel aus 100 % natürlichen Bestandteilen hergestellt werden. Sie zeigen durchaus Präsenz, verbinden sich jedoch auch mit anderen echten Materialien in ihrer unmittelbaren Nähe.

Wir entschieden uns für einen hellen, gelben Farbton, dessen Nuancen auch in der Sandsteinfassade des Gebäudes auftauchen. Ein Hauch von Rot ist auch zu finden, was zu einer zarten Differenzierung zwischen dem Neuen und dem Bestehenden führt. Wir haben sehr genau überlegt, wieviel an farbllichem Gewicht das bestehende Gebäude vertragen konnte. Die genau richtige Farbwahl würde das Gebäude stärken, ein Zuviel an Farbe könnte es zerstören.



*Ekkehard Voss, Architekt und Partner
von TCHOBAN VOSS Architekten.*



*> Die Farbtöne des Kohlebrandziegels D34 zeigen ein
breites Spektrum roter, oranger und braun-grülicher
Nuancen. Das gleiche Spektrum findet sich im Mauerwerk
der Nachbargebäude von Große Bleichen 19.*

*Das neue Gebäude am Bleichenfleet mitten in der
historischen Neustadt. Die Alte Post aus dem Jahr
1847 bildet den Abschluss der Häuserreihe.*





Die beiden Obergeschosse sind eine Komposition rechteckiger Verschiebungen, die den Höhenunterschied der Häuser elegant aufgreifen – und damit Platz genug für eine Terrasse bieten.

GROSSE BLEICHEN 19

EINE VON TRADITIONEN GEPRÄGTE HÄUSERREIHE IN HAMBURG WURDE DURCH EINEN NEUBAU VERVOLLSTÄNDIGT, DER SICH NAHTLOS SEINEM MARKANTEN NACHBARN ANSCHLIESST.

Die Alte Post in der Hamburger Neustadt gehört zu den bekanntesten und beliebtesten Backsteinbauten der Stadt. Als ein neuer Eigentümer das Nachbarhaus erwarb, einen Bau aus den 1970er Jahren, um es abreißen zu lassen und neu zu bauen, wurde das Projekt von der Behörde des Oberbaudirektors sehr aufmerksam verfolgt.

Dieses Gebäude lag fünf Gehminuten von den Stadthöfen entfernt (siehe Seite 2 bis 5 dieses Magazins). Weder seine Architektur noch die verwendeten Materialien passten zur zentralen Lage. Zusammen mit der Alten Post und anderen Nachbarhäusern bildete es eine Gebäudereihe, die der Große Bleichen und dem Bleichenfleet, einem der vielen Kanäle Hamburgs, zugewandt ist.

Laut Bebauungsplan sollten im Neubau, genau wie im früheren Gebäude, im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss Einzelhandelsflächen vorgesehen werden. Die Bauherrschaft beauftragte TCHOBAN VOSS Architekten, ein Architekturbüro mit umfassender Erfahrung im Bereich Einzelhandel, diese Aufgabe zu lösen.

Die Alte Post wurde 1847 vom Architekten und Städteplaner Alexis de Chateauneuf erbaut, der zu den Pionieren des Backsteinbaus in Hamburg gehörte; bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts bevorzugte man in der Hansestadt sonst Bauten mit einem Außenputz. Nach dem Großen Brand 1842 wurde Chateauneuf mit der Leitung des Baus mehrerer bedeutender Gebäude beauftragt. Dazu gehörte auch die Sankt Petri Kirche, ebenfalls ein roter Backsteinbau. Mit seinen Rundbogenfenstern, den hellen Sandsteinelementen und dem 40 Meter hohen Turm ist die Alte Post ein deutlich von der italienischen Renaissance inspirierter Bau, der einen eindrucksvollen Abschluss der Häuserreihe zum Bleichenfleet hin bildet.

Das südlich gelegene Nachbargebäude, die Galleria, wurde etwa 140 Jahre nach der Alten Post gebaut, ebenfalls aus rotem Backstein. Der Neubau Große Bleichen 19, der 2018 bezogen werden konnte, musste sich zwischen den beiden Nachbargebäuden in den Stilrichtungen des 19. und 20. Jahrhunderts behaupten, deren einziger gemeinsamer Nenner die Backsteine sind.

Der First des ursprünglichen Gebäudes hatte die gleiche Höhe wie das Dach der Alten Post. Die Bauherrschaft wünschte jedoch, dass das neue Gebäude um zwei Geschosse höher werden sollte. Damit würde es genauso hoch wie die Galleria, und es stünden 25 % mehr Fläche zur Verfügung. Die architektonische Herausforderung bestand unter anderem darin, diesen Höhenunterschied harmonisch einzugliedern und gleichzeitig eine eigenständige Fassade zu entwerfen, die der heutigen Zeit entspricht und sich in ihre Umgebung einfügt. Beides ist vorbildlich gelungen.

Die etwa 80 Meter tiefe Baulücke erforderte großflächige Fenster. Angrenzend an die Nachbargrundstücke wurden je zwei Lichtschächte vorgesehen.

Kennzeichnend für die Fassaden des Neubaus ist die ziegelverkleidete Struktur, mit Wandpfeilern und einer klaren horizontalen Gliederung. Die über die Wandpfeiler vorgezogenen Markierungen der Geschosshöhen ziehen sich auf gleichen Niveaus wie die Sandsteinbänder der Alten Post über die Fassade. Die raumhohen rechteckigen Fenster wurden von der ziegelverkleideten Struktur zurückgezogen und bilden ein sehr wirkungsvolles, großmaschiges Relief. Die beiden oberen Geschosse konnten als Komposition von Staffelungen verwirklicht werden, wobei das Obergeschoss am weitesten zurückgezogen wurde. So konnten die unterschiedlichen Traufhöhen zwischen den Häusern elegant ausgeglichen werden und es fand sich Raum für eine sehr beliebte Terrasse.

»Unser Bauherr, die Vermögensverwaltungsgesellschaft der katholischen Kirche in Deutschland, hatte sich ursprünglich eine Fassade aus Naturstein vorgestellt, aber eine ganze Reihe von Argumenten deutete eher auf Ziegel hin«, erläutert Architekt Ekkehard Voss. »Als wir dann damit begannen, uns mit Ziegeln zu beschäftigen, waren sowohl der Bauherr als auch der Oberbaudirektor beeindruckt von den Nuancen des Kohlebrands und dem handgefertigten Ausdruck des roten D34. Darüber hinaus schätzte der Bauherr die Verbindung zu den Kirchenbauten mehrerer Jahrhunderte aus rotem Backstein.«

Da die Große Bleichen und die Passage zum Kanal hin nur wenige Meter breit sind, kam ein traditionelles Vermauern nicht in Frage. Die Fassaden wurden mit vorfabrizierten Elementen ausgeführt und vor Ort montiert, was mit dem bloßen Auge nicht zu erkennen ist, da sie sehr professionell gefertigt worden sind.

»Wir verwenden sehr häufig Natursteine und Ziegel, wenn wir bauen. Ziegel sind ein nachhaltiges und relativ kostengünstiges Material, da der Bau mit Naturstein sehr aufwendig ist«, berichtet Ekkehard Voss. »Und Ziegel haben einen weiteren Vorteil, der ab und zu übersehen wird. Großflächige Fassaden erscheinen maßstablicher, wenn man mit Ziegeln baut.«



Die der Große Bleichen zugewandten Fassaden wurden nach den gleichen Prinzipien wie diejenige zum Fleet hin ausgeführt. Säulen, mit Ziegeln verkleidete horizontale Gliederungen und große Fenster, die so viel Tageslicht wie möglich ins Haus lassen.

Große Bleichen 19, Hamburg, Deutschland

Bauherrschaft: Aachener Grundvermögen

Kapitalverwaltungsgesellschaft mbH

Architekt: TCHOBAN VOSS Architekten

Subunternehmer für LP 6-8: Diete & Siepman

Ingenieur GmbH, Kaarst

Generalunternehmer Hochbau: Fa. Bauwens, Köln

Ingenieure Statik und Bauphysik:

Wetzel & von Seht, Hamburg

Ingenieure Brandschutz: hhpberlin Ingenieure

für Brandschutz GmbH, NL Hamburg

Baujahr: 2018

Stein: D34, DNF

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Foto, Porträt: Daniel Sumesgutner

Fotos, Seite 6: Anders Sune Berg

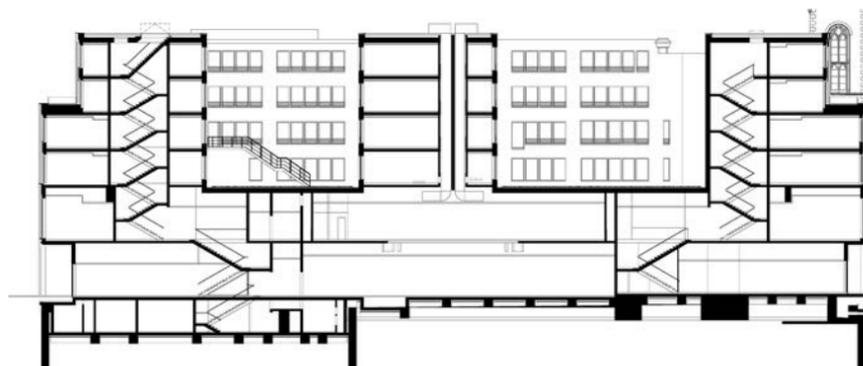
Fotos, Seite 7: Markus Tollhopf



Lageplan.
Das Haus Große Bleichen 19 ist rot
und die Stadthöfen sind braun markiert.



Geschossgrundriss. Je zwei Lichtschächte ab dem 2. Obergeschoss sorgen für Tageslicht in den unteren Geschossen.

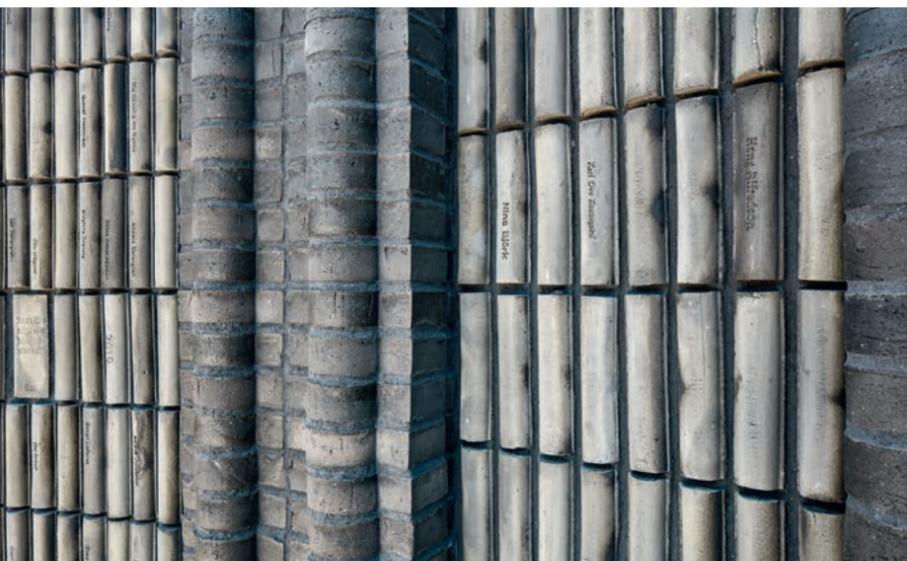


Querschnitt.



Petersen Tegl produzierte insgesamt etwa 2000 Ziegelbücher für das Werk – in Handarbeit. Einige Bücher zieren eingravierte Zitate und Namen nordischer Schriftsteller, die einen Bezug zum Landesteil Skåne haben.

Runde Formsteine bilden das Innere der Bibliothek und teilen die Wände in »Regale« mit angeordneten »Büchern« auf. Die Bücher, gebrannt in helleren Farbtönen, wurden in neun Schichten übereinander gestapelt.



Die rhythmische Aufstellung der »Bücher« und die vielfältigen Farbtöne erinnern an sehr alte Büchersammlungen mit patinierten Ledereinbänden. In mehrere Buchrücken wurden Zitate aus der Literatur eingeritzt.

Ulla Viotti gehört seit vielen Jahren zum engen Freundeskreis der Familie Petersen. Stehend hinter der Künstlerin von links: Annette Petersen, Vibeke Petersen, Erich Mick, Leiter der Abteilung für Formsteine in der Ziegelei, Jonas Thomsen, Aenne Thomsen, Theodor Zinck Petersen und Peter Zinck.



> Ulla Viottis »Bibliotheca« erhebt sich als Zylinder aus hart gebrannten, blau gedämpften Steinen in einer Lichtung mit hohem Gras. Die Farben changieren von Weißgrau bis Schwarz. Bänder aus schiefechten Schichten teilen das Äußere waagrecht ein und unterstreichen die zylindrische Form.

< Der Eingang zur Bibliothek, eingerahmt von zwei soliden Strebe Pfeilern. Drinnen wird der Eingang von runden, gemauerten Säulen markiert. Oben bilden abgerundete Formsteine den Abschluss.

DIE ZIEGELBIBLIOTHEK IN KIVIK

MIT ULLA VIOTTIS »BIBLIOTHECA – ETT ARKEOLOGISKT BIBLIOTEK« FANDEN ERSTMALS MAUERSTEINE DEN WEG INS KIVIK ART CENTRE. EIN SPEKTAKULÄRES DEBUT FÜR DIE GEBRANNTE ZIEGEL!

Die schwedische Bildhauerin Ulla Viotti hat ihrem jüngsten Werk, zu sehen im Kivik Art Centre in der schwedischen Provinz Skåne, einen fesselnden Titel verliehen: Bibliotheca – ett arkeologiskt bibliotek (Bibliotheca – eine archäologische Bibliothek). Das Werk vervollständigt eine Reihe von Ziegelmonumenten der Künstlerin, die um architektonische Archetypen wie Türme, Pyramiden, Kegel, Sarkophage, Mauern, Tore u. ä. kreisen. Es handelt sich dabei nicht einfach um tote geometrische Formen. Es geht vor allem um die Ziegel. Gedreht und gewendet, sorgfältig angeordnet und mit der Liebe einer Keramikerin zum Material behandelt, bilden Ziegel die Essenz der Monolithen von Ulla Viotti. Ergänzend kommt der symbolische Überbau oder die philosophische Idee hinzu, die mit jedem der Werke verbunden ist. Bei Bibliotheca – ett arkeologiskt bibliotek ist es, wie im Titel angedeutet, die Bibliothek als Hort der Erinnerungen, mit dem sich die Künstlerin auseinandersetzt. Es finden sich jedoch Bezüge zu heiligen Stätten wie Kolumbarien oder Mausoleen, die die Bibliotheksmetapher in ein tieferes, bewegenderes Licht tauchen.

Ulla Viottis archäologische Bibliothek steht in einer abfallenden Lichtung in der Region Österlen in Skåne, eine Gegend, die für ihre reizvolle Natur bekannt ist. Das hier situierte Kivik Art Centre ist eine kleine Perle auf der künstlerischen Landkarte der Architektur, die 2006/2007 mit einer Serie minimalistischer Räume aus Beton der norwegischen Architekten Snøhetta ins Leben gerufen wurde und seitdem mit markanten Werken von unter anderem David Chipperfield und Anthony Gormly, Matti Suuronen, Gert Wingårdh, Sol Lewitt und jetzt auch Ulla Viotti erweitert werden konnte. Das Kivik Art Centre ist also nicht nur aufgrund der Bibliotheca einen Besuch wert, sondern auch, weil es ein ungetrübtes Vergnügen ist, das Zusammenspiel der Landschaft und der sehenswerten Kunstwerke zu erleben, die alle irgendwo zwischen Architektur und Landart anzusiedeln sind.

Mit Ulla Viottis »Bibliotheca – ett arkeologiskt bibliotek« fanden erstmals Mauersteine den Weg ins Kivik Art Centre. Ein spektakuläres Debut für die gebrannte Ziegel! Bibliotheca ist nicht sofort präsent, sondern muss, wie die meisten der anderen Werke des Art Centres, aufgesucht werden. Als erstes sind Sol Lewitts majestätische Nine Towers zu entdecken, aus Betonsteinen, die einen offenen Hügel vor dem Hintergrund der Ostsee krönen. Etwas weiter, am Waldrand, steht Matti Suuronens futuristisches Modulhaus Venturo aus dem Jahr 1971 – ein Glücksfall für die Sammlung. Und dann taucht Bibliotheca auf, in einer Lichtung etwas tiefer im Wald: eine kreisrunde Mauer, hoch genug, um das Innere zu verbergen, aber so niedrig, dass der Innenraum des Zylinders vom Pfad aus angedeutet wird. Die Steine, hart gebrannte Ziegel, changieren von Weißgrau bis Schwarz und erheben sich aus dem hohen Gras und dem Unkraut. Bänder aus schiefechten Schichten unterteilen das Äußere waagrecht und unterstreichen die zylindrische Form, während abgerundete Formsteine oben

einen weichen Abschluss der Mauer bilden. Eine kurze Strecke die Wiese hinunter, dann steht man vor dem Eingang. »BIBLIOTHECA« ist da über der Öffnung eingraviert, in klassischer Typografie, eingerahmt von zwei umfangreichen Strebe Pfeilern. Drinnen ein markanter Stimmungsumschwung: Hier herrscht die andächtige Atmosphäre von Bibliotheken. Eingelassene Säulen aus runden Formsteinen, einige breiter als andere, teilen die Wände in »Regale« mit angeordneten »Büchern«. In einem helleren Farbton gebrannte und abgerundete Steine, in neun Reihen hochkant gestapelt, bilden die »Buchrücken«. Ein Teil der Buchrücken tragen Namen nordischer Schriftsteller, die mit dem Landesteil Skåne verbunden sind; einige leben noch, einige sind verstorben. Die getaktete Aufstellung der »Bücher« und die vielfältigen Farbtöne erinnern an alte Büchersammlungen mit patinierten Ledereinbänden. Verstärkt wird dieser Eindruck durch einzelne breitere Buchrücken mit eingeritzten kleinen Zitaten; wie dieses von Cicero: »Wenn du einen Garten und dazu noch eine Bibliothek hast, wird es dir an nichts fehlen.« Mehrmals steht auf den Buchrücken jedoch kein Name eines Schriftstellers, sondern »Ulla Viotti«, »2019« oder »Petersen Tegl«, was den aufmerksam lesenden Gast leider aus seiner Illusion reißt.

Die handgefertigten Wandsäulen, eine Hommage an die schweren Mahagoniregale alter Bibliotheken, und die dazwischen eingesetzten »Büchersteine«, die das Gefühl vermitteln, von einer weichen Hülle umschlossen zu sein, rufen eine unmittelbare Wirkung hervor. Man kann sich fragen, ob der Betonboden anders hätte konzipiert werden können, beispielsweise als Muster aus Ziegeln. Draußen, auf der Graswiese, drängt sich diese Frage jedoch nicht auf. Hier sieht man nur, wie sich die hohen Wildgräser sacht um die gekrümmte Mauer schmiegen, die dadurch wie aus dem Boden gewachsen erscheint. Der steile Hang bewirkt zudem, dass die Bibliotheca nicht als einförmig erlebt wird, sondern je nach Sichtwinkel einen anderen Ausdruck vermittelt. Dieser Unterschied wird durch den Abstand des Betrachters noch bereichert, da Mauerwerk bekanntlich unterschiedlich empfunden wird, je nachdem, ob man es aus der Ferne, aus einigem Abstand oder aus nächster Nähe erlebt. Diese durch die Entfernung hervorgerufene »Metamorphose« von Monolith (aus großer Entfernung) über Gewebe (aus einiger Entfernung) bis hin zu den keramischen Qualitäten jedes einzelnen Steins (in unmittelbarer Nähe) ist in keinem anderen Baumaterial zu finden.

Bibliotheca – ett arkeologiskt bibliotek, Kivik, Schweden

Auftraggeber: Kivik Art Centre

Künstlerin: Ulla Viotti

Eröffnung: Juni 2019

Text: Thomas Bo Jensen, Professor und Architekt, Ph.D.

Stein: K55, dänisches Normalformat

Fotos, Seite 8: Mads Frederik

Foto, Seite 9: Anders Norsell





Schnörkellose, kraftvolle Linien kennzeichnen die Architektur. Der Kolumba unterstreicht die langgestreckten, horizontalen Linien der Gebäude.

Haus VDP, Zonnebeke, Belgien

Bauherr: Privat

Architekten: CAAN Architecten, Gent

Bauunternehmen, Kolumba: Claeys Bouwonderneming, Zonnebeke

Bauunternehmen, Cover: Ridder Skins for Buildings, Zwaag

Ingenieure: Coene Consulting, Jabbeke

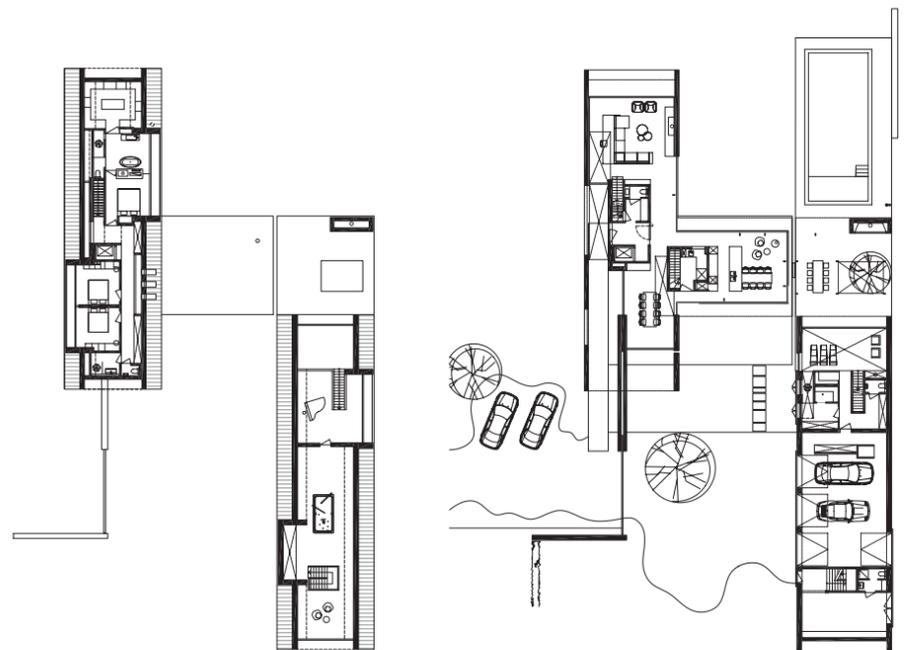
Baujahr: 2017

Steine: K92, C92

Text: Martin Søberg, Architekturhistoriker, Ph.D.

Fotos: cafeine - Thomas De Bruyne

Form und Stil des Hauses entsprechen der traditionellen Bauweise für Landhäuser in dieser Gegend: eingeschossige Langhäuser mit Satteldächern. Ein modernes Element sind die Gauben und Lichtschächte.



Grundriss 1. Obergeschoss

Grundriss Erdgeschoss



ERDTÖNE UND DIE FARBE VON BAUMRINDE, EINGEFANGEN IN EINEM ZIEGEL

DAS HAUS IN ZONNEBEKE BEKENNT SICH ZUR TRADITIONELLEN BAUWEISE LANDWIRTSCHAFTLICHER NUTZGEBÄUDE FRÜHERER ZEITEN. ES MACHT JEDOCH KEINE KOMPROMISSE, WAS MODERNEN KOMFORT UND BAUTECHNOLOGIE BETRIFFT. MIT DER FASSADE AUS KOLUMBA UND DEM DACH AUS COVER, PRÄSENTIERT ES SICH ALS HARMONISCHE EINHEIT – GANZ UMHÜLLT IN GRAU.

Die Idylle hat beste Bedingungen in Zonnebeke, im westlichen Flandern. Eine leicht hügelige Landschaft mit schmalen, baumumstandenen Straßen, weiten Feldern und Hecken. Eingebettet in diese Landschaft steht ein Haus mit zwei parallel zueinander verschobenen Flügeln. Architekt Floriaan Nijs vom Büro CAAN Architekten erläutert: »Das Haus wurde in einer Landzone gebaut, wo früher ein anderes Gebäude stand. Die Bauvorschriften Belgiens legen fest, dass bei einem Neubau mindestens 70 Prozent der bisherigen Fläche zu bebauen ist. Vorgeschrieben ist auch, dass das Volumen dem des alten Gebäudes entsprechen muss. Daher folgen die beiden Flügel des Hauses mit vollem Erdgeschoss und einem Satteldach der gleichen architektonischen Typologie wie die Landwirtschaftsgebäude in der Umgebung.«

Die Form war damit vorgegeben, was die Architekten keineswegs als Zwangsjacke empfanden, sondern eher als Ausgangspunkt für ein Spiel mit wiedererkennbaren und überraschenden Formen. Wie die Ziegel, die sich ungehemmt auf Mauern und Dächern verteilen. Raumwirkung, Details und Materialwahl sind auf dem neuesten Stand. »Für uns stand im Mittelpunkt, einen Zusammenhang zwischen draußen und drinnen zu schaffen, sodass beide ineinander übergehen. Man gelangt über eine überdachte Passage ins Haus, die parallel zum Baukörper verläuft. Und bewegt sich in Abschnitten nach innen. Die Materialien unterstreichen diesen Zusammenhang, da innen wie auch in Außenbereichen sowohl Ziegel als auch Holz verwendet wurden und die Bepflasterung der Terrasse im Haus weitergeführt wird«, sagt Floriaan Nijs.

Zur Straße ist das Haus abgeschirmt, während es sich zum Garten hin mit großen Glaspforten öffnet. Im Erdgeschoss befindet sich ein großzügiges Wohnzimmer mit offenem Kamin und Panoramaaussicht. Böden und Wandpaneele aus dunklem Holz tragen zum exklusiven Ambiente bei. Vom Essbereich aus blickt man auf das Spiegelbassin im Hof. Die den Hof umgebende Mauer wird bis in den Wohnbereich fortgeführt, wo

die Kolumba einen rustikalen Hintergrund für gesellschaftliche Anlässe bilden. Die Küche, als Herz des Hauses, liegt zwischen den beiden Flügeln, an drei Seiten von Glas umgeben und mit Ausgang auf eine überdachte Terrasse. Im ersten Obergeschoss wurden das Hauptschlafzimmer mit einem begehbaren Schrank sowie Zimmer für die Kinder der Familie vorgesehen. Im hinteren Flügel befinden sich unter anderem ein Spa-Bereich, ein Billardraum und eine Garage.

Das Wohnhaus in Zonnebeke verbindet Luxus und Entspannung. Die Architektur ist schlicht, aber in seiner Wirkung ausgewogen. Floriaan Nijs erzählt: »Die senkrechten Linien der Schornsteine bilden einen Kontrast zu den waagerechten Flügeln. Große Gauben unterbrechen die traditionelle Form und ermöglichten gerade Decken in den Schlafräumen. Unsere Idee war es, dass die Gebäude eine Einheit darstellen sollten. Daher nutzen wir Ziegel in der gleichen Farbe für Dächer und Fassaden, Cover für das Dach und Kolumba für die Fassaden. Die Kolumba-Mauern sind zudem so verfugt, dass die senkrechten Fugen bündig zu den Steinen verlaufen, während die horizontalen Fugen zurückgezogen wurden. Dadurch werden die waagerechten Linien des Hauses unterstrichen, und es entstehen Schattenwirkungen auf der gesamten Fassade.«

Die grauen Ziegel fügen sich harmonisch in die Umgebung ein, Ton in Ton mit der Farbe von Erde und Baumrinde. »Die Ziegel sollten so unspektakulär, harmonisch und natürlich wie möglich erscheinen«, erklärt Architekt Floriaan Nijs. »Die unterschiedlichen Farben der Materialien und deren Eigenarten sind schlicht, stehen jedoch in wirkungsvollem Kontrast zueinander: grauer Ziegel, schwarze Gesimse, verputzte weiße Flächen und Tore aus goldbraunem Holz.«

Für die Familie in Zonnebeke steht das Zusammensein im Mittelpunkt. Ihr neues Wohnhaus bildet mit seiner unaufgeregten, warmen Architektur einen idealen Rahmen für das gute Leben auf dem Lande, ganz gleich, ob man es sich am Kamin gemütlich macht oder am Pool im Garten.



Der große Kaminofen im Freien wurde ebenfalls aus Kolumba gemauert.

Glatte Flächen in Schwarz-Weiß bilden einen grafischen Kontrast zum Schattenspiel der Ziegel in Grautönen. Die Kolumba der Fassade und die Cover des Daches umhüllen das Haus und lassen es als eine Einheit erscheinen.





Der eher zurückhaltende Neubau bildet einen ruhigen Kontrast zu der exotischen, postmodernen Architektur der 1990er Jahre. Für beide Gebäude wurden Ziegel verwendet.

SOLIDE QUALITÄT IM HISTORISCHEN CAMBRIDGE

DIE CAMBRIDGE JUDGE BUSINESS SCHOOL LIEGT IM ZENTRUM VON CAMBRIDGE, IN EINEM GEBÄUDEKOMPLEX AUS VERSCHIEDENEN ARCHITEKTONISCHEN STILEPOCHEN. KÜRZLICH KAM EIN NEUBAU DAZU: DAS SIMON SAINSBURY CENTRE.

Junge Studentinnen und Studenten mit Büchern unter dem Arm, auf dem Weg zur Vorlesung, kleine Touristengruppen, die eifrig eine gotische Fassade fotografieren, ein Rentner, der auf einen Bus wartet. Das Straßenschild in Cambridge ist zur gleichen Zeit jung und alt, dörflich und kosmopolitisch.

Der älteste Teil der Cambridge Judge Business School stammt aus dem Jahr 1766 und hat seinen Sitz im ehemaligen Addenbrooke's Hospital, dessen imposante Fassade aus gelben Ziegeln mit schweren Strebepfeilern einer der Hauptstraßen der Stadt zugewandt ist. Der Architekt John Outram baute das Krankenhaus in den 1990er Jahren in das Schulhaus um. Kürzlich wurde das Gebäude als ein wesentliches Beispiel postmoderner Architektur unter Denkmalschutz gestellt.

Die jüngste Ergänzung, das Simon Sainsbury Centre, stellt sich dem Dialog mit seiner ehrwürdigen historischen Umgebung, stammt jedoch eindeutig aus jüngster Zeit. Mit seinen 5000 m² hat das Gebäude die Gesamtfläche der Schule verdoppelt, was bei der Ankunft jedoch nicht unmittelbar ins Auge fällt. Stattdessen fügt sich der Neubau diskret in den alten Komplex ein und gibt der Rückseite eine neue Fassade nach Norden, zur Tennis Court Road. Diese schmale Straße wird von zahlreichen Radfahrern auf dem Weg in die Stadtmitte und auf dem Heimweg genutzt.

Entlang der Tennis Court Road erstreckt sich bündig das ausgedehnte Erdgeschoss des Anbaus. In den Obergeschossen sorgen aber zurückversetzte Partien für Variation und für eine visuelle Aufteilung des Gebäudes in kleinere Einheiten. Aus der Ferne betrachtet

wirkt es, als wäre es aus mehreren kleineren Gebäuden zusammengestückt. Drinnen wie draußen strahlt die solide Materialwahl höchste Güte aus. Im Inneren überraschen rohe Betonmauern, die einen Kontrast zu den Böden aus weißem Carrara-Marmor und Paneelen aus Eiche in einem goldenen Farbton bilden. An den Fassaden wurden gelbe, stofflich wirkende Ziegel vermauert sowie Stürze aus hellem Beton, der fast wie Sandstein wirkt.

Die Entscheidung, für die Fassaden Ziegel zu verwenden, war angesichts der historischen Umgebung naheliegend. Der Architekt Chris Smith vertieft diesen Umstand: »Der Neubau unterscheidet sich wesentlich von den bestehenden Gebäuden. Wir versuchten daher, durch den Einsatz von Ziegeln einen gemeinsamen Nenner zu finden. Die Ziegel-

pfeiler sorgen für eine markante, rhythmische Wirkung und für einen strukturalen Zusammenhang.«

»Wir suchten einen Ziegel in einem grau-gelben Farbton, um eine Verbindung zum Cambridge Gault-Ziegel der umgebenden Gebäude herzustellen«, erzählt der verantwortliche Architekt weiter. »Wir entschieden uns für den D78, der sich durch variierende Farbnuancen auszeichnet und daher einen Dialog mit den unterschiedlichen Ziegelgebäuden des Komplexes ermöglicht. Das Gebäude sollte annähernd monolithisch wirken. Daher wählten wir Kalkmörtel und Kratzfugen, weil so jeder einzelne Stein als Teil der Mauerfläche angesehen wird«, meint Chris Smith.

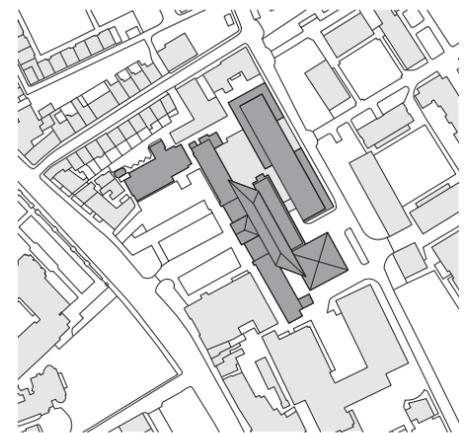
Sein Kollege, Büropartner Stephen Hadley, berichtet, dass nicht nur das Gebäude für



Cambridge Judge Business School, Cambridge, Großbritannien

Bauherrschaft: The University of Cambridge
Architekten: Stanton Williams Architects, London
Ingenieure: AKT II, London
Baujahr: 2018
Stein: D78, UK-Format
Text: Martin Søberg, Architekturhistoriker, Ph.D.
Fotos: Paul Kozlowski

< Die Fassade des Simon Sainsbury Centre ist der schmalen Tennis Court Lane zugewandt, die Fußgänger und Radfahrer nutzen, um die Stadtmitte zu erreichen.



Lageplan



Die räumlichen Verschiebungen der Fassade bewirken, dass das enorme Volumen nicht überwältigend wirkt. Die unterschiedlich angeordneten Fenster tragen zum variierten Fassadenbild bei.

> Die haptische Wirkung und die graugelbe Farbe der Ziegel harmonieren mit dem Cambridge Gault-Stein der historischen Nachbargebäude.

eine Ausbildungsstätte gebaut wurde, sondern auch der Bauprozess an sich zu einem Lernprozess wurde: »Dieses Gebäude bot den Maurern die seltene Möglichkeit, ein komplexes Vorhaben von außergewöhnlich hoher Qualität zu verwirklichen. Die älteren, sehr erfahrenen Maurer konnten ihr Fachwissen im Zuge des Baus an ihre jüngeren Lehrlinge weitergeben.«

Zu den Studierenden an der Cambridge Judge Business School gehören unter anderem Manager und Politiker, die ein post-graduales Studium absolvieren oder einen Weiterbildungskurs belegt haben, beispielsweise in den Bereichen Finanzierung und Management. Sie kommen aus aller Herren Länder. Und weil es sich um kurze Kurse handelt, ist es wichtig, dass die Studierenden sich zwischen den Vorlesungen treffen und

Kontakte knüpfen können. Daher gibt es im Simon Sainsbury Centre nicht nur Auditorien, eine Kantine und Büros, sondern auch großzügige Zirkulationszonen, die einen perfekten Rahmen für informelle Treffen bilden.

Eine wichtige Tradition in der Universitätsstadt sind die gemeinsamen Mahlzeiten. Im zweiten Obergeschoss liegt ein geräumiger flexibler Raum, der aufgeteilt oder als großer Speisesaal genutzt werden kann. Die Wände wurden mit Eichenholz verkleidet, und aus den Fenstern blickt man direkt auf die Baumwipfel auf der anderen Straßenseite. Dazu Stephen Hadley: »An einem warmen Tag, bei offenen Fenstern, befindet man sich beinahe inmitten der Bäume. Die Ausbildungsstätte liegt mitten in der Stadt, aber in diesem Raum gewinnt man den Eindruck, auf dem Lande zu sein.«

»Dieses Gebäude bot den Maurern die seltene Möglichkeit, ein komplexes Vorhaben von außergewöhnlich hoher Qualität zu verwirklichen. Die älteren, sehr erfahrenen Maurer konnten ihr Fachwissen im Zuge des Baus an ihre jüngeren Lehrlinge weitergeben.«
Stephen Hadley, Architekt, Stanton Williams Architects



Querschnitt der Cambridge Judge Business School und des neuen Simon Sainsbury Centre.





Der Anbau bildet eine neue Fassade zum grünen Peterskirchhof, einem der ältesten Friedhöfe in Frankfurt am Main.

**Anbau an ein bestehendes Gebäude,
Frankfurt am Main, Deutschland**
 Bauherr: Stylepark
 Architekten: NKBAK, Frankfurt
 Bauunternehmen: Jean Bratengeier Bau GmbH, Dreieich
 Ingenieure: Wagner Zeitter Bauingenieure, Wiesbaden
 Baujahr: 2018
 Steine: D46 in drei Formaten: HF, FF, DNF
 Text: Martin Søberg, Architekturhistoriker, Ph.D.
 Fotos: Thomas Mayer
 Foto, Seite 15, rechts: Patricia Parinejad, Stylepark

Alte Grabdenkmäler an der Friedhofsmauer.
 Die markante, rustikale Wirkung und die Nuancen
 der Mauer waren entscheidend für die Materialwahl
 des Anbaus, der sich fast übergangslos mit der
 historischen Mauer verbindet. Die neue Architektur:
 kubisch und skulptural.



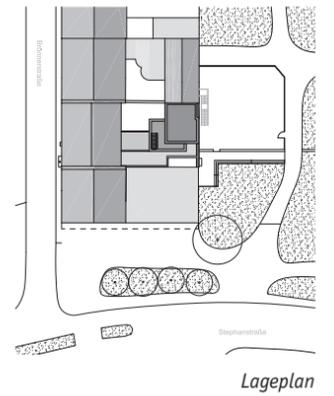
D46 in drei verschiedenen Formaten, Hamburger Format, Flensburger Format und dänisches Normalformat, sorgen für visuelle Variation. Das neue Mauerwerk ruht auf den Resten einer Fassadenmauer aus den 1950er Jahren, die auch Betonsteine umfasst.





Über den Büroräumen befindet sich in jedem Geschoss eine Wohnung mit Terrasse und Aussicht auf die Kirchturmspitze und die großen alten Bäume.

»Wir haben verschiedene Richtungen, unterschiedlich große Öffnungen und unterschiedlichen Lichteinfall – und der Ziegel muss zu allem passen. Man sollte das Material sehr ernst nehmen. Wir wollten ein Gebäude, das kompromisslos als Ziegelbau erscheint und so funktioniert. Daher wurden alle Details ausgehend von den Ziegeln entworfen.«
Architekt Andreas Krawczyk, NKBAK



Der Boden des kleinen Innenhofs zwischen dem Neubau und dem ursprünglichen Haus wurde mit weißen Kieselsteinen bedeckt, die das Licht reflektieren. Der Innenhof wird als neuer Treffpunkt und Pausenraum genutzt.

DAS TORTENPRINZIP SCHAFFT KONTINUITÄT

EIN ANBAU IN DER STADTMITTE VON FRANKFURT AM MAIN BEGINNT ÜBERGANGSLOS AN EINER DENKMALGESCHÜTZTEN FRIEDHOFSMAUER. DAMIT WIRD DER GESCHICHTE EINE WEITERE DIMENSION VERLIEHEN. DENN DAS NEUE GEBÄUDE BILDET AUFGRUND SEINER IN SICH RUHENDEN, ARCHITEKTONISCHEN FORMSPRACHE EINE NEUE, UNAUFDRINGLICHE FASSADE ZUM PARKÄHNLICHEN FRIEDHOF.

Der Peterskirchhof ist ein protestantischer Friedhof vom Anfang des 16. Jahrhunderts, umgrenzt von Mauern mit Grabdenkmälern, sogenannten Epitaphen. Die meisten wurden aus dem für Frankfurt charakteristischen roten Sandstein gehauen, der überall in der Stadt als Baumaterial dient. Der gegen Westen auf drei Geschosse anwachsende Neubau scheint mit der uralten Mauer zu verschmelzen. Es handelt sich um die Erweiterung einer bestehenden Häuserzeile, die gleichzeitig eine Lücke in der Reihe dem Friedhof zugewandter Hinterhäuser schließt.

Das neue Haus am Friedhof dient im Erdgeschoss, in direkter Verbindung mit dem ursprünglichen Gebäude, als Geschäftssitz der Firma Stylepark, die eine Online-Plattform für Architektur und Design betreibt. In den beiden Obergeschossen liegt je eine Wohnung. Das Haus fand seine Form, die skulptural und zugleich abgeklärt wirkt, unter Berücksichtigung der Nachbarhäuser, des Raumprogramms und nicht zuletzt des Lichteinfalls. Nicole Kerstin Berganski vom Architekturbüro NKBAK erläutert: »Wir haben uns auf das Tageslicht und die Platzierung der Höfe konzentriert, damit die bereits bestehenden Räume und auch die des Neubaus natürliches Licht erhalten. Die Friedhofsmauer musste ebenfalls mit einbezogen werden, und wir wollten gleichzeitig interessante Ausblicke ermöglichen.«

Vom bestehenden Erdgeschoss aus geht es einige Stufen hinunter zur Verbindung mit dem Neubau. Dabei gelangt man erst zu einem Besprechungsraum und Treffpunkt und danach in drei aufeinanderfolgende, offen

gestaltete Büros. Die Deckenhöhen variieren und das Licht gelangt aus verschiedenen Richtungen in die Räume, was Variationen und quer verlaufende visuelle Verbindungen schafft. Vom ursprünglichen Gebäude und auch vom Neubau aus gelangt man in einen kleinen Hof, dessen weiße Kieselsteine am Boden den Lichteinfall verstärken.

Die beiden Wohnungen in den Obergeschossen sind, gemessen an den Quadratmetern, nicht groß, zeichnen sich jedoch durch eine bemerkenswerte räumliche Vielfalt aus. Erreicht wird dies durch eine Wechselwirkung von Deckenhöhen, unterschiedlichen Ebenen und einer präzisen Platzierung der Fenster. Diese sind so groß, dass sich die Räume bei geöffneten Fenstern fast in Loggias verwandeln. Die Aussicht über den grünen Friedhof kann vom Sofa aus genossen werden.

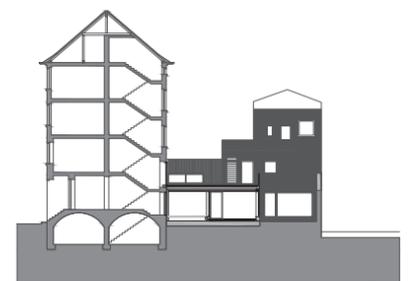
Die Materialwahl ist schlicht, hat jedoch große stoffliche Wirkung: Ziegel, geöltes Lärchenholz und Fenster mit brünierten Alurahmen. Die Ziegel flammen in einem wahren Feuerwerk von Farben von gelblich über rot-orange bis hin zu einer dunklen, fast glänzenden Nuance, die Dudenkop genannt wird. Die Steine wurden in drei verschiedenen Formaten vermauert: dem Flensburger und dem Hamburger Format sowie dem dänischen Normalformat. Das Mauerwerk zeigt daher in zufälliger Reihenfolge dünne und dicke Schichten. Dazu Nicole Kerstin Berganski: »Wir wollten die Idee der unterschiedlichen architektonischen Schichten verschiedener Epochen integrieren. Die Schichten variieren, was auch Öffnungen und Stürze berücksich-

tigt, so dass die Steine eingepasst werden können. Einige der Fenster sind zudem fassadenbündig, andere wurden zurückgezogen, je nach Form der Räume und deren Funktion.«

Andreas Krawczyk von NKBAK ergänzt: »Der Ziegel als solches ist sehr komplex. Und sehr vielseitig. Man hat die Abmessungen und das alte Handwerk, man muss Fugen und die verschiedenen Schichten berücksichtigen und welches Format in Frage kommt. Nur durch das Verständnis dessen, wie das Material wirkt, können wir Ziegel in ein modernes Gebäude verwandeln.«

»Es ist die Denkweise der Handwerker«, sagt Andreas Krawczyk. »Wir haben verschiedene Richtungen, unterschiedlich große Öffnungen und unterschiedlichen Lichteinfall – und der Ziegel muss zu allem passen. Man sollte das Material sehr ernst nehmen. Wir wollten ein Gebäude, das kompromisslos als Ziegelbau erscheint und so funktioniert. Daher wurden alle Details ausgehend von den Ziegeln entworfen.«

Die zahlreichen Variationen der Mauern, sowohl was die Farbe als auch die stoffliche Wirkung, die Formate und die Schichten betrifft, werden visuell durch die klaren Linien der Architektur verbunden. Vom Peterskirchhof aus gesehen könnte man fast daran zweifeln, dass es sich um ein neues Gebäude handelt, da es sich in einem stufenlosen Übergang über die historischen Ablagerungen erhebt und trotzdem, zurückhaltend und sachlich, unzweideutig ein Ausdruck unserer Zeit ist.



Querschnitt



Erdgeschoss. Oben der Anbau, unten das bestehende Haus.



< Man erreicht die Villa durch eine bronzefarbene Metallpforte, die von gemauerten Pfeilern flankiert wird. Der niedrige, gemauerte Teil enthält die Müllcontainer.

HORIZONTALLE LINIEN IN STEIN, BETON UND GLAS

> Das Ergebnis ist ein ungehinderter Übergang zwischen innen und außen. Es erforderte hohe Ingenieurskunst, um die Decke über der Küche stützenfrei auskragen zu lassen.



EIN VILLEN-NEUBAU IN HAMBURG BILDET EINEN OPTIMALEN RAHMEN FÜR DAS PRIVATLEBEN DER BAUHERRSCHAFT. ZUGLEICH DIEN ER ALS IDEALE AUSSTELLUNGSFLÄCHE FÜR IHRE BEDEUTENDE KUNSTSAMMLUNG.

Das Thema Ziegel wird bereits am Gartentor aufgegriffen. Bronzefarbene Metallpforten, flankiert von gemauerten Pfeilern und einer niedrigen Mauer im südwestlichen Teil des Gartens leiten den Besucher ins Haus. Für Pfeiler und Mauer wurde der gleiche Ziegel verwendet wie für die Fassaden des Hauses, dessen übrige Materialien vollkommen mit dem rotbraunen Mauerwerk harmonieren.

Das neue Haus liegt in einem über 100 Jahre alten Villenviertel an der Elbe, am westlichen Stadtrand Hamburgs. Die Bauherrschaft – ein Ehepaar – gab den Architekten Holger Meyer und Christiane Terhorst nur wenige, aber sehr klare Vorgaben, für das neue Heim. Gewünscht wurde ein funktioneller Rahmen für das Leben einer modernen Familie, der zudem geräumig genug für die umfassende Sammlung moderner Kunst des Ehepaares sein sollte, ohne deswegen an ein Museum zu erinnern. Die Werke sollten als ein bevorzugter, jedoch natürlich integrierter Teil der Einrichtung erlebt werden. Das 520 m² große Haus liegt auf einem 1900 m² großen Grundstück, das dreiseitig dicht mit alten Buchen bewachsen ist. Mehrere der Bäume sind über 30 Meter hoch, und laut Auftrag sollte der Baumbestand durch die Platzierung des Hauses weitest möglich erhalten bleiben. Dank des planerischen Schwerpunkts und der Detaillierung der Architekten gelang es, allen Wünschen zu entsprechen.

Hinter der Gartenpforte führt ein schmaler Weg zur Villa. Im Wagen biegt man scharf nach links ab, fährt eine Rampe hinunter und parkt unter dem Haus. Kommt man zu Fuß an, führt eine parallel zur Rampe angelegte Treppenanlage aus Sandstein zum Haus, das gut einen Meter über dem Anknüpfungsbereich liegt. Die Villa hat die Form eines zweigeschossigen L, dessen Ziegelfassaden nach Norden und Osten relativ geschlossen sind. Der westliche Flügel mündet in einen eingeschossigen Pavillon. Das Erdgeschoss bildet daher eine U-Form um das zentrale Atrium. Alle Räume im Erdgeschoss haben deckenhohe Fensterpartien, die nahezu komplett zur Seite geschoben werden können, und sind um den mit Sandstein gepflasterten Hof gruppiert. Die tragenden Stützen befinden sich hinter der Glasfassade. Der Unterschied zwischen außen und innen verschwindet völlig, wenn die Schiebelemente geöffnet sind.

Der Lichteinfall im Garten und im Haus wird durch die hohen Bäume erschwert; die ausladenden Glasflächen und die Reflexion der weißen Wände und Decken in den Innenräumen sowie helle Böden aus massiver Eiche ermöglichen dennoch eine optimale Belichtung.

Das Äußere des Hauses wird von horizontalen Linien dominiert. Helle, auskragende Betonplatten bilden die Geschossdecken zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss und schützen gegen Sonne und Regen.

Architekten und Bauherrschaft stimmten darin überein, dass die harten Materialien Glas und Beton durch ein wärmeres, taktiles Material, nämlich Ziegel, ergänzt werden sollten. Und zwar als Material für sämtliche Fassaden. »Wir strebten nach einem klassischen Ziegel in Braun und Rot und fanden mit dem D36, was wir suchten. Der Ausdruck des Kohlebrandziegels changiert in zahlreichen roten und bräunlichen Farbtönen. Das Farbenspiel der Ziegel harmoniert mit dem hellen Beton, den eloxierten, bronzefarbenen Fensterpartien und dem umgebenden Wald«, erläutert Holger Meyer und meint abschließend: »Wir entschieden uns für das elegante Flensburger Format, weil die Abmessungen dieses Ziegels dazu beitragen, die horizontalen Linien der Architektur zu unterstreichen. Eine Wirkung, die durch die zurückgezogenen, horizontalen Fugen und fassadenbündigen Stoßfugen des Mauerwerks verstärkt wird.«

Villa in Hamburg, Deutschland

Bauherrschaft: privat

Architekten: Meyer Terhorst Architekten

Bauunternehmen: Fr. Holst GmbH & Co., Hamburg

Baujahr: 2018

Stein: D36 FF

Text: Ida Præstegaard, Architektin

Fotos: Anders Sune Berg

Eine Treppenpartie aus Sandstein führt in gerader Linie zum Eingang und nach rechts zur Terrasse.

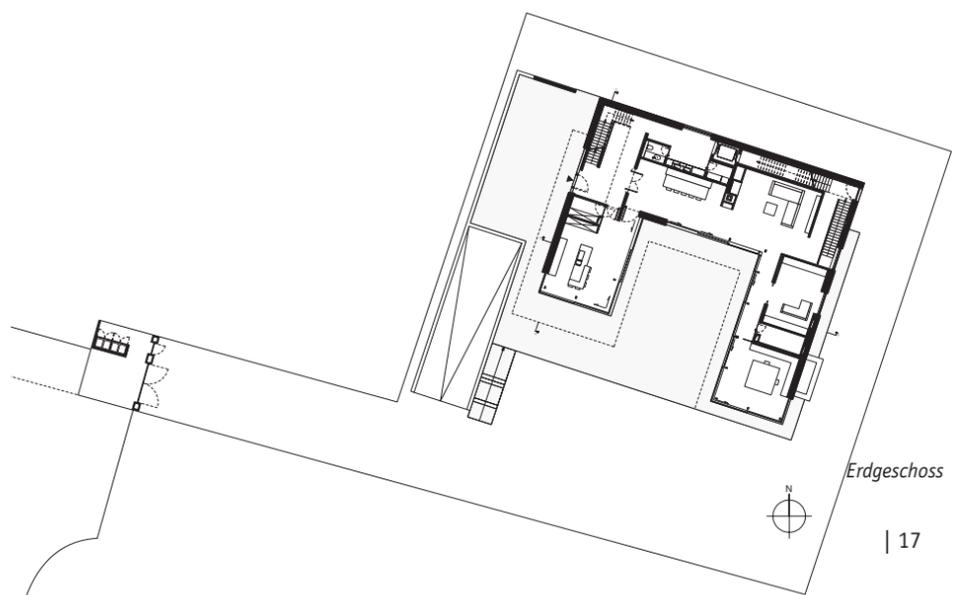




Die Villa ist ein zweigeschossiges L mit einem eingeschossigen Pavillon, der sich an den westlichen Flügel anschließt. Alle Räume im Erdgeschoss haben deckenhohe Fensterpartien, die nahezu komplett zur Seite geschoben werden können, und sind um den mit Sandstein gepflasterten Hof gruppiert.

Die Fassaden der Villa nach Norden und Osten sind in Richtung des hohen Baumbestands geschlossen. Die großflächige Ziegelfassade nach Norden wird im Erdgeschoss jedoch durch eine einzige große Glaspartie unterbrochen.

Dem Besucher präsentiert sich das Haus mit charakteristisch auskragenden Geschosdecken und ruhigen Ziegelflächen, einzig unterbrochen von einem Fenster im Obergeschoss und der Eingangstür aus pulverbeschichtetem Aluminium.



DÄNISCHE ZIEGEL IN DER KÜSTENLANDSCHAFT VON LONG ISLAND

EIN NEUES FERIEHAUS IN LONG ISLAND FÜGT SICH WIE SELBSTVERSTÄNDLICH IN DIE KÜSTENLANDSCHAFT DER INSEL EIN – DURCH SEINE MINIMALISTISCHE, ZURÜCKHALTENDE FORMENSPRACHE SOWIE ZIEGEL, DIE SCHEINBAR ZUR NATUR VOR ORT GEHÖREN.

Aus der Ferne betrachtet, von der Bucht oder vom Ufer aus, wirkt das Haus fast wie ein Naturelement. Wie etwas, das Form und Farben angenommen hat, weil es den mächtigen Kräften von Meer und Wind ausgesetzt ist. Der niedrige, längliche Gebäudekörper bildet leicht gegeneinander versetzte, rechteckige Abschnitte, die der Topografie der Landschaft folgen. Der Gesamteindruck: schlicht und leicht. Eine Kombination großer Glaspfortien, die bei Tag die umgebende Natur spiegeln, und helle, fast leuchtende Ziegelfassaden, die etwas Vibrierendes, Silbriges haben – wie die vom Meer und Wind gebleichten Farben von Treibholz und Strandgräsern.

All diese Eindrücke entstehen beim Betrachten des Bellport House auf Long Island, eines etwa 450 m² großen Ferienhauses. Es wurde vom New Yorker Architekten Toshihiro Oki entworfen und auf einem Südgrundstück

mit ungehinderter Aussicht auf die Bucht Bellport Bay gebaut. Der Bauherr und seine Familie wünschten sich einen entspannten, attraktiven Rahmen für ihr gesellschaftliches Leben mit der Familie und einem großen Freundeskreis. Ein Ort also, wo man sich unbeschwert im Haus und im Freien bewegen kann und die atemberaubende Natur überall präsent ist.

Das Haus wurde als eine Aneinanderreihung verbundener, rechteckiger Baukörper konzipiert, die gegeneinander verschoben sind, um eine optimale Platzierung der unterschiedlichen Funktionen zu erreichen. Primäre Anliegen waren, die Aussicht auf das Meer und die umgebende Natur zu maximieren und attraktive, abwechslungsreiche Außenräume zu schaffen, so dass je nach Jahreszeit und Wetter Sonne, Schatten oder Schutz vor dem Wind gewährleistet sind.

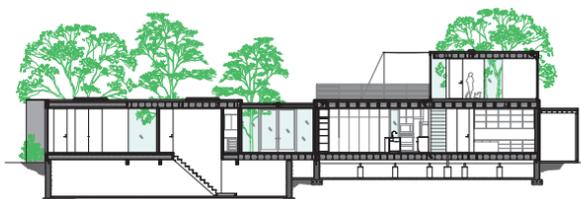
Die Fassade besteht, wie bereits erwähnt, aus Ziegeln. Dänischen Ziegeln. Ein sehr heller D71 von Petersen in Broager. Toshihiro Oki kommentiert: »Aufgrund der Produktionsmethoden der Ziegelei sind die Ziegel sehr widerstandsfähig gegenüber dem kalten und feuchten Winterwetter an den Küsten Dänemarks. Diese Wetterverhältnisse sind dem Winter an der Küste Long Islands ähnlich, wo sich Frost und Tauwetter häufig abwechseln. Für dieses Projekt war es absolut entscheidend, ein geeignetes Material mit langer Lebensdauer zu finden, das trotz des Küstenklimas mit hohem Salzgehalt seinen natürlichen Ausdruck bewahrt. Die Ziegel haben zudem eine Funktion als thermische Masse, weshalb das Beheizen und die Kühlung des Hauses effizienter ist als dies mit einem anderen Fassadenmaterial der Fall wäre.«

Da die Ziegelmauern völlig schmucklos und schlicht dastehen, sorgen lediglich die subtilen, natürlichen Variationen der Fläche gestapelter Steine dafür, dass die Fassaden sich durch ihren Ausdruck mit der Umgebung verbinden. Eine Wirkung, die durch den wilden Verband der Ziegel noch unterstrichen wird.

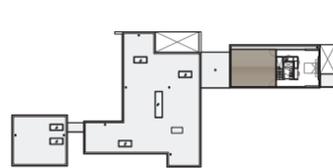
Ausladende Glaspfortien lassen Tageslicht in alle Räume fluten und vermitteln das Gefühl, sich mitten in der eindrucksvollen Natur zu befinden, obwohl man sich in einem Innenraum aufhält. Die meisten Räume bieten einen ungehinderten Ausblick über das Meer und auf den Schiffsverkehr, die Gezeiten und die sich ewig verändernden Himmel- und Meeresaspekte. Alle Räume besitzen Türen, die direkt ins Freie führen, oder die durch Glasschiebetüren völlig geöffnet werden können, so dass Innen und Außen nahtlos ineinander übergehen.



Das Bellport House präsentiert sich als niedriger, langgestreckter Baukörper, dessen rechteckige Teilbereiche leicht gegeneinander verschoben sind. Ausladende Glaspfortien, die bei Tageslicht die umgebende Natur widerspiegeln, wechseln sich mit hellen, fast leuchtenden Ziegelfassaden ab, die einen vibrierenden, silbrigen Eindruck vermitteln.



Querschnitt



Grundriss 1. Obergeschoss



Grundriss Erdgeschoss

> Das Hauptschlafzimmer ist durch eine glasüberdachte Passage vom übrigen Haus getrennt. So bleibt das Privatleben ungestört und der Blick von der Gartenseite zur Bucht konnte erhalten bleiben.

Die Küche sowie der Ess- und Aufenthaltsbereich wurden zentral platziert und bilden den sozialen Kern des Hauses. Hier trifft man sich, hier spielt sich das gesellschaftliche Leben ab.

Fünf Schlafräume mit angeschlossenen Bädern flankieren den Aufenthaltsbereich, alle mit einer einzigartigen Aussicht und einem eigenen Ausgang ins Freie. Die Familie und ihre Gäste können sich daher in einen privaten Bereich zurückziehen. Eines der Gästezimmer erhielt die Form eines kleinen Pavillons auf dem Flachdach des Hauses.

Abends spiegelt sich das Haus weder buchstäblich noch im übertragenen Sinne in seiner Umgebung. Stattdessen steht es als transparente, leuchtende Laterne da, die ein warmes Licht auf das abendliche Treiben im Freien wirft – ein kleines Wahrzeichen für die vorbeifahrenden Schiffe.



Die schlichten horizontalen Linien des Hauses werden von den hellen Ziegeln und den Proportionen der Steine unterstrichen.

»Für dieses Projekt war es absolut entscheidend, ein geeignetes Material mit langer Lebensdauer zu finden, das trotz des Küstenklimas mit hohem Salzgehalt seinen natürlichen Ausdruck bewahrt.«
Toshihiro Oki, Architekt

< Die natürliche Struktur und Variation der Ziegel und der wilde Verband führen dazu, dass die Fassaden variiert erscheinen und zudem eine Verbindung zur Umgebung entsteht.

Private Villa, Long Island, NY, USA
Architekt: Toshihiro Oki architect p.c.
Landschaftsarchitekt: Bauherr
Ingenieure: Condon Engineering
Baujahr: 2016
Steine: D71, DNF
Text: Tina Jørstian, Architektin, cand. arch.
Fotos: Dean Kaufman



»Wenn man mit so großen Volumina arbeitet, wie in diesem Projekt, ist der Ausdruck der Fassaden von entscheidender Bedeutung. Ziegel sind fantastisch für große Flächen, allerdings nur, wenn die Qualität stimmt. Die Schwere des Ziegels, seine Widerstandsfähigkeit und Textur verbinden die Flächen zu einer Gesamtheit und verleihen ihnen Leben.«
Torben Engsig Svan Sørensen, Architekt, ZENI arkitekter

ZIEGEL VERLEIHEN GROSSEN FLÄCHEN STRUKTUR

BEIM BAU EINER NEUEN SPORTHALLE IN DER DÄNISCHEN STADT SØNDERBORG HIELT MAN SICH AN DIE INTENTIONEN DES ENTWURFS UND NUTZTE DIE BESONDERE EIGENSCHAFT DER ZIEGEL, GROSSFLÄCHIGE FASSADEN AUSDRUCKSVOLL UND ZEITGEMÄSS ZU GESTALTEN.

Die Sporthalle Sønderkovhallen ist groß: 1500 m², verteilt auf zwei Geschosse. Oft wirken solche Bauten so selbstgefällig oder gleichgültig, dass das Auge automatisch andere Objekte sucht. Hier jedoch nicht. Der Blick findet Ruhe in den mächtigen gelben Fassaden und wird festgehalten von dem markanten Ausdruck der Kohlebrandziegel und dem prägnanten Mauermuster in Höhe des Obergeschosses. Die leicht asymmetrische Neigung des Satteldaches gefällt, und zudem tut sich etwas an der Giebelfassade. Diese wird von schwebenden, ziegelroten Figuren bevölkert. Die Neugierde ist somit geweckt.

Das Gebäude ist neu, eine Sport- und Multifunktionshalle, die zur Schule Sønderkov Skolen in Sønderborg gehört. Die Schule stammt aus den 1950er Jahren, ein zeittypisches längliches Gebäude aus gelben Ziegeln mit einem Schrägdach. Auch die Innenwände bestehen aus unverputztem Mauerwerk. Die Formsprache hat nichts von ihrer Aktualität verloren, und auch die Materialien halten bis heute.

Der Schule fehlte jedoch ein Gebäude für den Sportunterricht und für Veranstaltungen. Das Architekturbüro ZENI erhielt den Auftrag, ein Projekt für eine neue Halle auszuarbeiten, die sich auch an Interessenten außerhalb der Schule wenden sollte.

Die Architekten entschieden sich dafür, sich in Ausdruck und Materialwahl am bestehenden Schulhaus zu orientieren. Sie skizzierten die neue Halle als einen großen, klar definierten Gebäudekörper, klassisch proportioniert und mit Satteldach. Bewusste Asymmetrien in der Neigung der Dachflächen sowie die Platzierung von Eingangspartie, Türen und Fenstern verleihen dem klassischen Ausdruck neue Facetten und lassen ihn zeitgemäß wirken.

ZENI empfahl bereits in einem frühen Stadium des Projekts gelbe Ziegel. Das Architekturbüro wollte eine Verbindung zum bestehenden Schulgebäude schaffen und dem monumentalen Gebäude charakteristische Züge verleihen. Architekt Torben Sørensen erklärt: »Wenn man mit so großen Volumina arbeitet, wie in diesem Projekt, ist der Ausdruck der Fassaden von entscheidender Bedeutung. Ziegel sind fantastisch für große Flächen, allerdings nur, wenn die Qualität stimmt. Die Schwere des Ziegels, seine Widerstandsfähigkeit und Textur verbinden die Flächen zu einer Gesamtheit und verleihen ihnen Leben. Wir haben in Verbindung mit anderen Projekten den D31 von Petersen verwendet und haben bisher keinen anderen gelben Stein gefunden, der den gleichen robusten, stofflichen Ausdruck besitzt.«

»Um die enorme Fläche zu unterteilen, haben wir die Fassade bearbeitet. In Höhe des ersten Obergeschosses entstand ein Reliefmuster, in dem jeder dritte Läufer vorgezogen wurde. Das unterstreicht die Qualität der Ziegel und sorgt für Variation, und man kann sagen, dass die großen Flächen durch diese Detaillierung an Daseinsberechtigung gewinnen«, erläutert Torben Sørensen.

Zum Glück wurden von den Vorschlägen von ZENI, was Ziegel und Fassadenbearbeitung anbelangt, bei der Bauausführung durch einen Totalunternehmer nicht abgewichen.

Um den Hallenbau noch weniger monumental erscheinen zu lassen, schlugen der Bauherr und die Architekten ein integriertes Kunstwerk an der Giebelfassade vor. Ole Videbæk, der seit vielen Jahren skulpturale Werke aus Ziegeln realisiert, wurde bereits in der Entwurfsphase hinzugezogen. Er schuf daraufhin ein Relief aus roten Ziegeln auf der Basis von D33-Steinen, in einem Muster angeordnet. Darüber tanzen leichtfüßig die bereits erwähnten Figuren. Ole Videbæk brannte selbst die Figuren aus rotem Ton von Petersen.

In die Projektierung sollten die zukünftigen Benutzer mit einbezogen werden. Der Schulleiter, Vertreter der Schule und der Kommune saßen daher mit am Tisch. Torben Sørensen erlebte diesen Prozess als außergewöhnlich konstruktiv und angenehm: »Unsere Besprechungen fanden in der Schule statt, wo wir von 60 Jahre alten gelben Ziegelmauern umgeben waren, die noch heute intakt sind, funktionieren und wunderbar patiniert dastehen. Es stieß unmittelbar auf Verständnis, für die neue Halle das gleiche Material zu verwenden. Alle mögen Ziegel. Unsere Aufgabe war es dann, der klassischen Atmosphäre der Schule einen zeitgenössischen Ausdruck zu verleihen, der dem markanten Baukörper der Halle angepasst war.«

Die klassische Form und das Material haben bis heute nichts von ihren Qualitäten eingebüßt.



Die neue Sporthalle Sønderkov Hallen wurde genau wie die Schule aus gelben Ziegeln erbaut. Um die großen Flächen zu unterteilen, wurde die Fassade in Höhe des ersten Obergeschosses bearbeitet und es entstand ein Reliefmuster, das die Qualitäten der Ziegel unterstreicht und die Fassaden abwechslungsreicher gestaltet.

Neue Sporthalle der Schule Sønderkov Skole, Sønderborg, Dänemark

Bauherrschaft: Kommune Sønderborg

Bauherrenberatung: Hobson ApS, Sydals

Architekten: ZENI arkitekter a/s, Aabenraa

Künstler: Ole Videbæk

Bauunternehmen: SIB Byggeri A/S, Sønderborg

Projektierende Architekten: Arkitekterne Blaa vand & Hansson A/S, Sønderborg

Ingenieure: SlothMøller A/S, Sønderborg

Baujahr: 2018

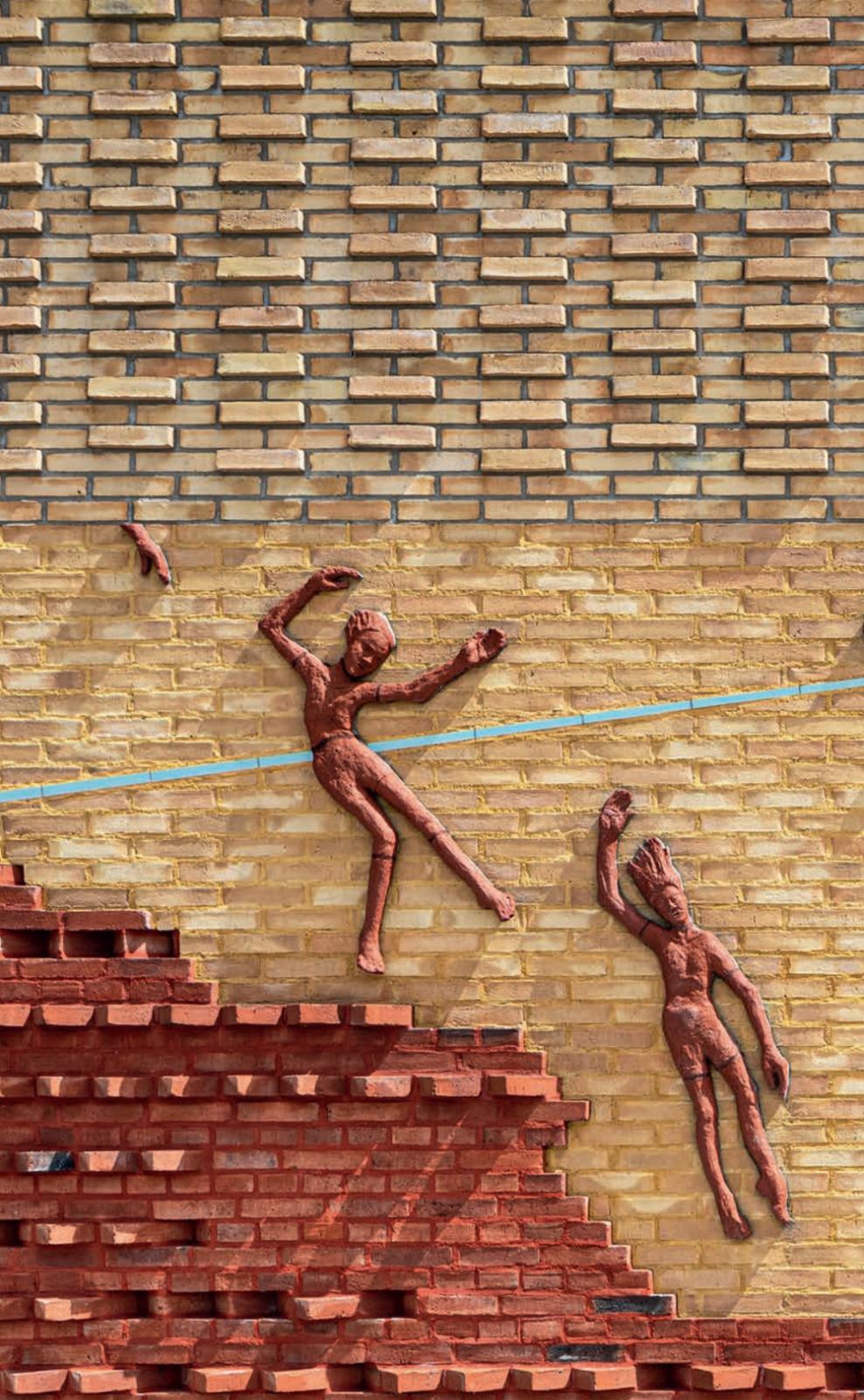
Steine der Fassaden: D31 DNF; Kunstwerk am Giebel: Ton D33

Text: Tina Jørstian, Architektin, cand. arch.

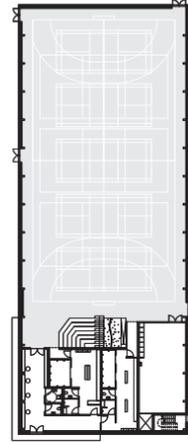
Fotos: Anders Sune Berg

Die Schule Sønderkov Skolen im dänischen Sønderborg stammt aus den 1950er Jahren, ein zeittypisches längliches Gebäude aus gelben Ziegeln mit einem Schrägdach.

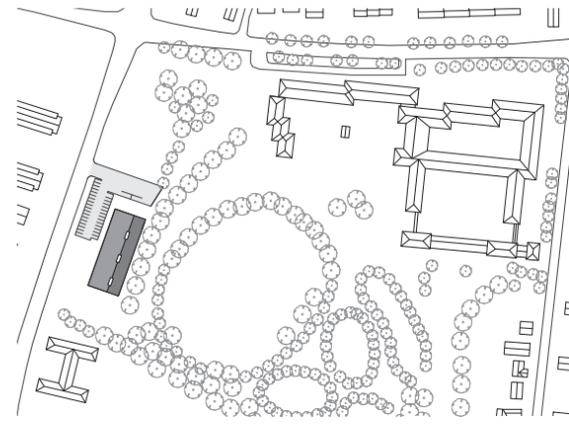




»Unsere Besprechungen fanden in der Schule statt, wo wir von 60 Jahre alten gelben Ziegelmauern umgeben waren, die noch heute intakt sind, funktionieren und wunderbar patiniert dastehen. Es stieß unmittelbar auf Verständnis, für die neue Halle das gleiche Material zu verwenden. Alle mögen Ziegel.«
Torben Engsig Svan Sørensen, Architekt, ZENI arkitekter



Grundriss



Lageplan mit Platzierung von Schule und Halle.



Die Fassade um den Eingang schmückt ein Ziegelrelief des Künstlers Ole Videbæk. Die Basis des Reliefs bildet ein roter D33-Stein mit eingefärbter Fuge. Die tanzenden Figuren wurden ebenfalls aus rotem Ton von Petersen geformt, jedoch vom Künstler selbst gebrannt. D31 bilden den gelben Hintergrund und wurde auch für die übrigen Fassaden der Halle gewählt, hier jedoch mit eingefärbten Fugen, damit der Hintergrund eine einfarbige »Leinwand« bildet.

Die 1500 m² große Sport- und Multifunktionshalle wurde von der Schule getrennt und hat einen eigenen Eingang, da sie sowohl von den Schülerinnen und Schülern als auch von Bürgerinnen und Bürgern aus der Umgebung genutzt wird.

Die Architekten nahmen in Ausdruck und Materialwahl Bezug auf das bestehende Schulgebäude. Bewusste Asymmetrien in der Neigung der Dachflächen sowie die Platzierung von Eingangspartie, Türen und Fenstern verleihen dem klassischen Ausdruck jedoch neue Facetten und lassen ihn zeitgemäß wirken.





Die HBH Residence orientiert sich ganz offensichtlich am historischen Baustil vor Ort und präsentiert sich als schlichte Gebäudekörper mit tiefliegenden Fensteröffnungen.

»Wir profitierten davon, dass sich Cover sowohl als Fassaden- als auch als Dachverkleidung einsetzen lässt. Dadurch wird der minimalistische Eindruck unterstrichen und der schlichte, monolithische Charakter des Anwesens und der einzelnen Häuser akzentuiert.«
Vincent Van Duysen, Architekt



Cover ist ein modernes Fassadenmaterial mit Qualitäten, die an die traditionellen Holzschindeln erinnern. Das gilt für die Art und Weise, wie die Ziegel verlegt werden, und für die nuancenreiche, changierende Oberfläche, da kein Ziegel dem anderen völlig gleicht.

»Wir sahen unmittelbar, dass Cover rein visuell Qualitäten besitzt, die an diejenigen der Holzschindeln erinnern. Das gilt nicht nur für die Art und Weise, wie die Ziegel verlegt werden, sondern ist auch auf die nuancenreiche, changierende Oberfläche zurückzuführen, da kein Ziegel dem anderen völlig gleicht.«
Vincent Van Duysen, Architekt

TRADITIONELLER BAUSTIL, MIT COVER NEU INTERPRETIERT

EIN NEUES LANDHAUS IN DEN LEGENDÄREN HAMPTONS AUF LONG ISLAND ORIENTIERT SICH AM TRADITIONELLEN BAUSTIL DER INSEL. DIE FASSADE UND DAS DACH AUS COVER ERINNERN AN DIE ALTEN, MIT SCHINDELN VERKLEIDETEN GEBÄUDE UND VERLEIHEN DEM HAUS GLEICHZEITIG EINEN MODERNEN AUSDRUCK.

Die Hamptons ist eine Region an der südöstlichen Spitze von Long Island, die sich durch ihre kilometerlangen Sandstrände, eine abwechslungsreiche Natur und imposante ältere und neue Landhäuser auszeichnet – deren Architektur mit Recht als ikonisch bezeichnet werden. Es ist ein historisches, sehr mondänes Ferienparadies für New Yorker. Ursprünglich waren die Hamptons »auf dem Lande«, denn hier lebten Fischer und Bauern. Das prägt noch heute die besondere Atmosphäre, und auch der Baustil damaliger Zeiten konnte sich bis heute halten.

Eines der neuen Häuser, die HBH Residence, geht auf einen Entwurf des Architekten Vincent Van Duysen zurück, der sich ganz offensichtlich am lokalen Baustil orientiert hat.

Der Architekt erhielt den Auftrag, ein modernes, funktionelles Ferienhaus für eine Familie zu entwerfen, das nicht nur als Sommer- und Wochenendhaus dienen sollte, sondern als ganzjähriges Domizil. Vincent Van Duysen übernahm zudem die Rolle des Konzeptverantwortlichen. Er arbeitete eng zusammen mit dem Team des Innenarchitekten Christian Liaigre und mit dem Landschaftsarchitekten Piet Oudolf und konnte so einen einzigartigen, kohärenten Ansatz verwirklichen.

Das vielseitige Grundstück in Meeresnähe liegt an einem See und zieht sich bis in weite, naturgeschützte Feuchtgebiete mit reicher Vegetation und Farbenpracht hin. Alte Eichen flankieren die Zufahrt zum Grundstück und tragen zum Gefühl bei, sich in der Natur zu befinden. Und noch etwas macht den Reiz der

Hamptons aus: das intensive Licht. Ein Licht, das harte Schatten wirft und in der Landschaft frappierende Kontraste entstehen lässt. Dieses großartige Naturschauspiel sollte das neue Haus aufnehmen und widerspiegeln. Ein weiterer Wunsch des Bauherrn war, dass die traditionelle Bauweise der Hamptons den architektonischen Klangboden des Projekts bilden sollte.

Die Anlage setzt sich aus einer Reihe von Häusern zusammen, die sich um ein Hauptgebäude gruppieren. Drei davon sind so angeordnet, dass sie zusammen mit dem Haupthaus einen rechteckigen Hof bilden – ein deutlicher Bezug zu den alten Bauernhöfen der Gegend. Durch seine abgeschirmte Lage ist der Hof ein perfekter Aufenthaltsort im Freien, auch bei wechselndem Wetter. Eine Holzterrasse und eine Pergola aus Ipe-Holz verbinden die Häuser und schaffen einen visuellen Übergang zwischen den Innen- und Außenräumen.

Die einzelnen Gebäudekörper zeichnet ein schlichter, nüchterer Ausdruck aus. Es handelt sich um rechteckige Volumina mit tief liegenden Fensteröffnungen. Ehrliche, unmittelbar erkennbare Formen, zeitlos und doch absolut zeitgemäß. Die Materialien wurden nach den gleichen Prinzipien ausgewählt. Es gab jedoch zusätzliche Ansprüche an die Fassade.

Vincent Van Duysen dazu: »Die Fassadenverkleidung sollte die präzise Komposition der Bauteile und die Hierarchie zwischen schrägen und vertikalen Ebenen unterstreichen. Zudem sollte sie den Oberflächen deutlich taktile Qualitäten verleihen und die markanten Schatten des Tageslichts einbeziehen.« Auch hier griff der Architekt auf die traditionelle Bauweise der Gegend zurück. Früher wurden die Dächer und Fassaden zahlreicher Häuser und Höfe mit Schindeln aus Zedernholz verkleidet, deren Reliefwirkung die Flächen bei Sonnenschein belebt. Die Jagd nach einem modernen Material mit ähnlichen Eigenschaften führte Van Duysen zu Petersen in Dänemark. Denn hier produziert man moderne Ziegel. »Wir sahen unmittelbar, dass Cover rein visuell Qualitäten besitzt, die an diejenigen der Holzschindeln erinnern. Das gilt nicht nur für die Art und Weise, wie die Ziegel montiert werden, sondern ist auch auf die nuancenreiche, changierende Oberfläche zurückzuführen, da kein Ziegel dem anderen völlig gleicht. Und dann profitierten wir davon, dass sich Cover sowohl als Fassaden- als auch als Dachverkleidung einsetzen lässt. Dadurch wird der minimalistische Eindruck unterstrichen und der schlichte, monolithische Charakter des Anwesens und der einzelnen Häuser akzentuiert.« Zudem ist Cover sehr robust und widerstandsfähig, zeichnet sich durch eine lange Lebensdauer aus und ist recycelbar.

Architekt Vincent Van Duysen entschied sich zusammen mit dem Bauherrn dafür, einen besonderen Farbton für die Ziegel zu entwickeln: ein relativ dunkles Grau, das zusammen mit dem Ipe-Holz und den dunklen Metalldetails eine kraftvolle, klare Farbpalette bildet, die mit der umgebenden Natur korrespondiert.

HBH Residence, Long Island, NY, USA

Bauherr: Privat

Architekt: Vincent van Duysen

Innenarchitekt: Studio Christian Liaigre

Landschaftsarchitekt: Piet Oudolf

Bauunternehmen: Men@Work Construction

Baujahr: 2018

Stein: F122, eine Sonderedition von Cover, die vom Architekten und dem Bauherrn zusammen entwickelt wurde

Text: Tina Jørstian, Architektin

Fotos: Joseph D'Arco



Cover eignet sich genauso gut für Fassaden wie für Dächer. Die Ziegel akzentuieren den klaren, monolithischen Charakter der Gebäudeabschnitte.



Das Anwesen gliedert sich in ein Hauptgebäude und eine Reihe von Seitengebäuden um ein zentrales Atrium.

Eine Holzterrasse und eine Pergola aus Ipe-Holz verbinden die Häusergruppe und schaffen einen visuellen Übergang zwischen den Innen- und Außenräumen.





PETERSEN

BERATER PETERSEN TEGL

DÄNEMARK OST
CHRISTIAN TEITUR HARRIS
T: +45 2463 9235
E: CTH@PETERSEN-TEGL.DK

DÄNEMARK WEST UND FÜNEN
TORBEN SCHMIDT
T: +45 2028 4355
E: TSC@PETERSEN-TEGL.DK

EXPORTMANAGER
STIG H. SØRENSEN
T: +45 4014 1236
E: SHS@PETERSEN-TEGL.DK

NORWEGEN
MUR DIREKTE AS
SIMEN BØE
T: +47 2339 2010
E: POST@MURDIREKTE.NO

SCHWEDEN
TEGELMÄSTER AB
MARTIN PERSSON
T: +46 40 542 200
E: INFO@TEGELMASTER.SE

**DEUTSCHLAND
NIEDERSACHSEN, BREMEN UND HAMBURG**
ERIC SCHMIDT-BANDUR
T: +49 174 3800 667
E: ESB@PETERSEN-TEGL.DK

SCHLESWIG-HOLSTEIN
ZIEGELTEAM
STEPHAN BAASCH
T: +49 170 2705 530
E: STEPHAN.BAASCH@ZIEGELTEAM.DE

DEUTSCHLAND OSTEN
HARTMUT REIMANN
T: +49 170 5565 792
E: HARTMUTREIMANN@HOTMAIL.DE

**DEUTSCHLAND SÜDEN/NRW
SCHWEIZ DEUTSCHSPRACHIGER TEIL,
ÖSTERREICH**
BACKSTEIN-KONTOR GMBH
T: +49 221 888785-0
F: +49 221 888785-10
E: INFO@BACKSTEIN-KONTOR.DE

BENELUX
PETERSEN BENELUX
NIEDERLANDE, BELGIEN, LUXEMBURG
BJÖRN LUCASSEN
T: +31 (0) 652362168
E: BLU@PETERSEN-TEGL.DK

NIEDERLANDE
LINEKE LUCASSEN
T: +31 (0) 622529266
E: LLU@PETERSEN-TEGL.DK

TOM LUCASSEN
T: +31 (0) 646236445
E: TLU@PETERSEN-TEGL.DK

GROSSBRITANNIEN
STIG H. SØRENSEN
T: +45 4014 1236
E: SHS@PETERSEN-TEGL.DK

EUROPEAN BUILDING MATERIALS LIMITED
T: +44 0203 805 0920
E: ENQUIRIES@EBMSUPPLIES.COM

POLEN
CENTRUM KLINKIERU SCHÜTZ
T: +48 58 56 37 201
E: BIURO@CENTRUM-KLINKIERU.PL

RUSSISCHE FÖDERATION
INGRID KATHRIN GROKE
T: +45 2047 9540
E: IKG@PETERSEN-TEGL.DK

ARCHITILE LLC
T: +7 495 989 4317
E: INFO@ARCHI-TILE.RU

OSTEUROPA (OHNE POLEN), ITALIEN
INGRID KATHRIN GROKE
T: +45 2047 9540
E: IKG@PETERSEN-TEGL.DK

AUSTRALIEN UND NEUSEELAND
ROBERTSON'S BUILDING PRODUCTS PTY LTD
T: +61 3 8199-9599
E: PETER@ROBERTSONS.CO

INDIEN
ATLAS DEVELOPMENTS INDIA
T: +919818932863
E: ISHANVIR@ATLASDEVELOPMENTS.NL

SÜDAMERIKA
INGRID KATHRIN GROKE
T: +45 2047 9540
E: IKG@PETERSEN-TEGL.DK

TECHNIK UND STÜRZE

STEEN SPANG HANSEN
T: +45 2142 7962
E: SSH@PETERSEN-TEGL.DK

HERAUSGEBER

PETERSEN TEGL A/S
NYBØLNORVEJ 14
DK-6310 BROAGER
T: +45 7444 1236
E: INFO@PETERSEN-TEGL.DK
WWW.PETERSEN-TEGL.DK

REDAKTION (VERANTWORTL.)
ANNETTE PETERSEN, ARCHITEKTIN MAA
E: ANNETTE@ZINCK.INFO

REDAKTION
IDA PRÆSTEGAARD, M.SC.
E: IPR@PETERSEN-TEGL.DK

GRAFIK
ZANGENBERG DESIGN

ÜBERSETZUNG
ADHOC TRANSLATIONS

DRUCK
STRANDBYGAARD

REPRO
EHRHORN HUMMERSTON

AUFLAGE
104.000



Fotos: Jacob Bloch

EINWEIHUNG DES PETERSEN TEGL STUDIOS IN KOPENHAGEN.

Über 100 gut gelaunte Gäste kamen am 5. September 2019 zur Eröffnung des neuen Showrooms. Wir sind somit bereit, alle an unserer neuen Adresse, Amerika Platz 25B, willkommen zu heißen.